P. b. b. / Erscheinungsort Wien / Verlagspostamt Wien 1150

PROLETARIER ALLER LÄNDER UND UNTERDRÜCKTE VÖLKER DER GANZEN WELT, VEREINIGT EUCH!

Rote Fahne

ZENTRALORGAN DER MARXISTISCH-LENINISTISCHEN PARTEI ÖSTERREICHS (MLPÖ)

NUMMER 117 ENDE APRIL / ANFANG MAI 1970 EINZELPREIS S 3,-

Studiert LENIN! Setzt den LENINISMUS in revolutionäre PRAXIS um!

"Die proletarische Revolution ist unmöglich ohne gewaltsame Zerstörung der bürgerlichen Staatsmaschinerie."

★

"Es kann keine friedliche Entwicklung zum Sozialismus hin geben."

★

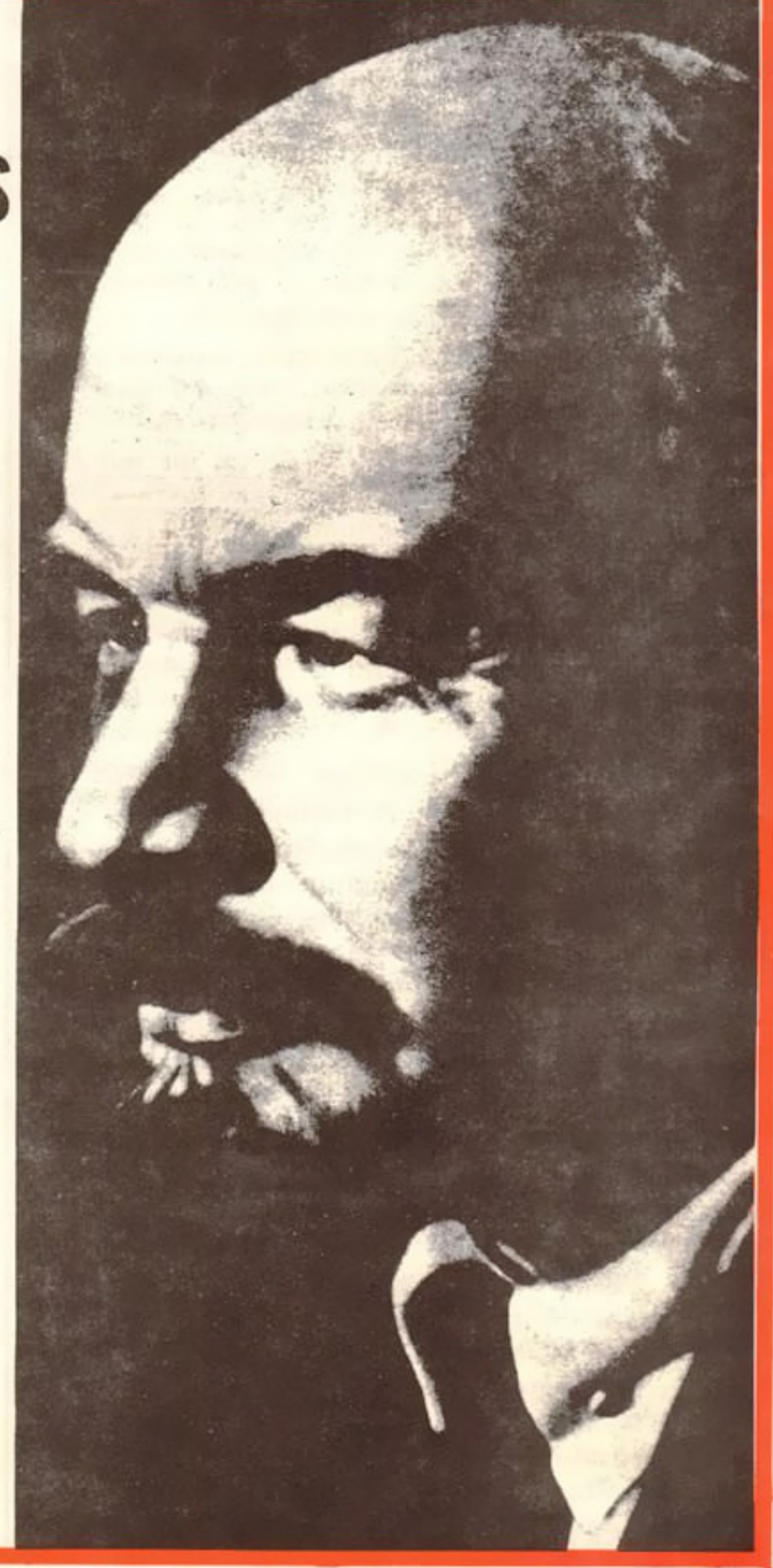
"Es handelt sich um den Gegensatz zwischen friedlicher und gewaltsamer Umwälzung. Hier liegt der Hund begraben."

★

"In der konkreten Lage... ist jeder Gedanke an eine friedliche Unterordnung der Kapitalisten unter den Willen der Mehrheit der Ausgebeuteten, an einen friedlichen Übergang zum Sozialismus durch Reformen nicht nur ein Beweis extremen spießbürgerlichen Stumpfsinns, sondern auch ein direkter Betrug an den Arbeitern, eine Beschönigung der kapitalistischen Lohnsklaverei, eine Verhehlung der Wahrheit."

★

"Keine einzige Frage des Klassenkampfs wurde jemals in der Geschichte anders



als durch Gewalt gelöst. Gewalt, die von seiten der werktätigen, ausgebeuteten Massen gegen die Ausbeuter angewendet wird - j a , wir sind für eine solche Gewalt! Und wir lassen uns nicht im geringsten durch das Gezeter der Leute irremachen, die, bewußt oder unbewußt, auf seiten der Bourgeoisie stehen."

★

"Die jetzige Verteidigung der bürgerlichen Demokratie, die sich hinter den Reden von 'Demokratie überhaupt' verbirgt, und das ganze jetzige Gezeter gegen die Diktatur des Proletariats, das in Geschrei gegen die 'Diktatur überhaupt' zum Ausdruck kommt, ist direkter Verrat am Sozialismus und bedeutet faktisch den Übergang ins Lager der Bourgeoisie."

★

"Wer nur den Klassenkampf anerkennt, der ist noch kein Marxist... Den Marxismus auf die Lehre vom Klassenkampf beschränken, heißt den Marxismus stutzen, ihn entstellen, ihn auf das reduzieren, was für die Bourgeoisie a n n e h m b a r ist. Ein Marxist ist nur, wer die Anerkennung des Klassenkampfs auf die Anerkennung der D i k t a t u r d e s P r o l e t a r i a t s erstreckt. Hierin besteht der tiefste Unterschied des Marxisten vom durchschnittlichen Klein- (und auch Groß-) Bourgeois."

★

"Die Praxis hat bewiesen, daß die Politiker innerhalb der Arbeiterbewegung, die der opportunistischen Richtung angehören, bessere Verteidiger der Bourgeoisie sind als die Bourgeois selbst. Hätten sie nicht die Führung der Arbeiter in ihrer Hand, so könnte sich die Bourgeoisie nicht behaupten...H i e r steht unser Hauptfeind, und diesen Feind müssen wir besiegen."

★

"Die ganze Frage besteht darin, ob man den Eiter zurück in den Organismus hineinzupressen sucht - wegen "Einigkeit" (mit dem Eiter) - oder ob man den Eiter recht schnell und sauber beseitigen soll t r o t z des momentanen Schmerzes, den dies verursacht, um dem Organismus der Arbeiterbewegung zur völligen Gesundheit zu verhelfen."

★

VERLIERT NIEMALS DIESE LEHREN LENINS AUS DEM GEDÄCHTNIS !

Zum 1. Mai

Wer noch lebt, sage nicht: niemals!
Das Sichere ist nicht sicher.
So wie es ist, bleibt es nicht.
Wenn die Herrschenden gesprochen haben
Werden die Beherrschten sprechen.
Wer wagt zu sagen: niemals?
An wem liegt es, wenn die Unterdrückung bleibt?
An uns.
An wem liegt es, wenn sie zerbrochen wird? Ebenfalls an uns.
Wer niedergeschlagen wird, der erhebe sich!
Wer verloren ist, kämpfe!
Wer seine Lage erkannt hat, wie soll der aufzuhalten sein!
Denn die Besiegten von heute sind die Sieger von morgen
Und aus Niemals wird: Heute noch!

Bert Brecht

Marxismus - Leninismus - Maotsetungs Lehren

Der Marxismus ist bekanntlich keine neue "Heilslehre", keine Abart einer neuen Religion, sondern eine W i s s e n s c h a f t, die "Wissenschaft von den Entwicklungsgesetzen der Natur und der Gesellschaft, die Wissenschaft von der Revolution der unterdrückten und ausgebeuteten Massen, die Wissenschaft vom Sieg des Sozialismus in allen Ländern, die Wissenschaft vom Aufbau der kommunistischen Gesellschaft" (Stalin). Das bedeutet aber auch, daß sich der Marxismus wie jede andere Wissenschaft e n t w i c k e l t und e n t f a l t e t , in jeder großen historischen Epoche seine besonderen Schwerpunkte hat, vor immer neue Fragen und Aufgaben gestellt wird und auf der Basis des sich anhäufenden Erfahrungsschatzes immer detailliertere und genauere Antworten und Lösungen erbringen kann. So ergeben sich in der Geschichte des Marxismus große E n t w i c k l u n g s a b s c h n i t t e , die den großen Entwicklungsabschnitten der menschlichen Gesellschaft entsprechen und jeweils mit Namen und

---

Am 22. April 1970, dem 100. Geburtstag L e n i n s , veranstaltete die Redaktion der "Roten Fahne" in Wien einen L e n i n - A b e n d , an dem Genosse Franz S t r o b l über "Die Bedeutung Lenins und seines Werkes für die Gegenwart" sprach. Wir veröffentlichen ausführliche Auszüge aus dieser Rede in unserer Mitte Mai erscheinenden nächsten Nummer.

Werk der in diesen Perioden wirkenden größten Schüler und Meister des Marxismus direkt verbunden sind.

So hat Lenin den Marxismus bekanntlich in der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution weiterentwikkelt, zur "Theorie und Taktik der proletarischen Revolution im allgemeinen und zur Theorie und Taktik der Diktatur des Proletariats im besonderen" (Stalin) konkretisiert. Wir sprechen daher seit Lenin vom "Marxismus-Leninismus" als der Entwicklungsstufe des Marxismus, die dem Zeitalter des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen entspricht. Lenin konnte seine historischen theoretischen und praktischen Leistungen vollbringen, weil er die Wissenschaft des Marxismus in genialer Weise meisterte und zur Lösung von Fragen anwandte, die sich zu Lebzeiten von Marx und Engels noch nicht oder nur andeutungsweise gestellt hatten, auf die Marx und Engels also nur allgemeine Antworten geben konnten. Anders ausgedrückt: Lenin stand, historisch gesehen, auf den Schultern von Marx und Engels, er konnte daher die nun in den Vordergrund rückenden Probleme konkret und detailliert lösen, wozu die gesellschaftlichen Erfahrungen zur Zeit von Marx und Engels noch garnicht ausgereicht hätten. Mit vollem Recht mußte man sagen: Lenin - das ist der Marx der Gegenwart, Marxismus und Leninismus sind voneinander nicht zu trennen.

Im Prinzip verhält es sich so auch mit Lenin und Stalin, obgleich sehr wesentliche Abschnitte ihres historischen Wirkens zusammenfallen. Stalin sagte von sich selbst, daß er nichts anderes sei als ein Schüler Lenins und daß er lediglich den Ehrgeiz habe, Lenins würdiger Schüler zu sein. Aber indem er das war auch in einer Zeit, die neue Fragen und Probleme aufgeworfen und neue Erfahrungen zu ihrer Lösung geliefert hatte, konnte Stalin äußerst wertvolle theoretische und praktische Beiträge zur Weiterentwicklung der Wissenschaft des Marxismus-Leninismus leisten und war es völlig richtig zu sagen: "Stalin - das ist Lenin von heute". Desgleichen war und ist es ein (meist ganz bewußter) Betrug, zwischen dem Leninismus und den Lehren Stalins einen Gegensatz zu konstruieren.

Nun leben wir in einer Zeit, da auch Genosse Stalin schon seit bald zwei Jahrzehnten tot ist. In diesen zwei Dezennien ereigneten sich weltpolitische Ereignisse

NIEMALS VERGESSEN



AM 2. APRIL JÄHRTE SICH ZUM FÜNFTEN MALE DER TAG, AN DEM GENOSSE ERNST KIRCHWEGER AN DEN FOLGEN DER SCHWEREN VERLETZUNGEN STARB, DIE IHM WENIGE TAGE ZUVOR FASCHISTISCHE SCHLÄGER UNTER DEN AUGEN DER WIENER POLIZEI ZUGEFÜGT HATTEN

größten Ausmaßes: der Sieg der Diktatur des Proletariats im volkreichsten Land der Erde, der gigantische Aufschwung der nationalen und kolonialen Befreiungsbewegung zu Formen, welche die Existenz des Imperialismus im Weltumfang in Frage stellen, aber auch die bittere Erfahrung der entsetzlichen Degeneration der sozialistischen Gesellschaftsordnung in der Sowjetunion und in etlichen Volksdemokratien, der verheerenden revisionistischen Entartung dutzender einst kommunistischer Parteien.

Es ist offensichtlich, daß man zu den sich daraus ergebenden brennenden Problemen der Gegenwart bei Marx und Engels, Lenin und Stalin zwar sehr wichtige allgemeine Richtlinien finden kann, aber keine detaillierten Analysen und Antworten, daß sie wohl die Wege der Lösung zeigen, aber nicht die Lösung selbst.

Auf einem Niveau der Verallgemeinerung, das ihnen internationale Gültigkeit gibt, finden wir sie erst bei einem Genie, das auf den Schultern der bisherigen großen Lehrer des Marxismus steht, das in vieler Beziehung dort anfangen konnte, wo jene aufhören mußten, bei Mao Tsetung. Darum sagen wir: Maotsetung - das ist Lenin, das ist Marx von heute. Die Ideen Mao Tsetungs sind die konkrete Anwendung der Theorie und Praxis des Marxismus-Leninismus auf die Grundprobleme der zweiten Hälfte des 20. Jahrhun-

derts. Lin Biao hat das in die Worte gekleidet: "Die Ideen Mao Tsetungs sind der Marxismus-Leninismus jener Epoche, in welcher der Imperialismus seinem totalen Zusammenbruch und der Sozialismus seinem weltweiten Sieg entgegengeht."

Darum kann man heute kein Marxist, kein Leninist sein, wenn man die Lehren Mao Tsetungs nicht versteht oder sogar ablehnt. Marxismus - Leninismus - Maotsetungideen - damit wird nichts anderes beschrieben als der wissenschaftliche Sozialismus, die marxistische Wissenschaft in ihren drei hauptsächlichen Entwicklungsstufen. Niemand kann heute den Marxismus verstehen, ohne sich die Ideen Mao Tsetungs anzueignen - aber man kann auch die Ideen Mao Tsetungs nicht wirklich begreifen, wenn man nicht auch Marx, Engels, Lenin und Stalin studiert, auf deren grundlegende Erkenntnisse sich Mao Tsetung stützt und die er in vielen Fällen als bekannt voraussetzt.

Bleibt noch eine Frage: Gerade die modernen Revisionisten haben sich in der letzten Zeit des Arguments bedient, daß der Marxismus-Leninismus "kein Dogma" sei, daß er "weiterentwickelt", "schöpferisch" angewandt werden müsse usw. Worin liegt aber der Unterschied zwischen wirklicher Weiterentwicklung des Marxismus und seiner Verfälschung und Revision? Im wesentlichen geht es um die Frage, ob man von den Grunderkenntnissen des Marxismus-Leninismus ausgeht, sie anwendet, sich auf sie stützt, oder ob man sie mißachtet und negiert, in Widerspruch und Gegensatz zu ihnen handelt. Die Schüler Newtons konnten über ihren Lehrer nur hinauswachsen, indem sie das von ihm entdeckte Gesetz der Schwerkraft anwandten und nicht dadurch, daß sie es ignorierten. Die Erfolge der modernen Medizin basieren auf der Berücksichtigung aller bisherigen Grunderkenntnisse der ärztlichen Wissenschaft und nicht auf ihrer Leugnung. Insoferne sind die Revisionisten mit Leuten vergleichbar, welche die Arbeiterbewegung wieder zur Methode des "Gesundbetens" zurückbringen wollen und das noch als den letzten Schrei der sozialen Heilkunde anpreisen.

Was sich die KPÖ unter „undogmatisch" vorstellt !



Als besonders gelungene Wahlwerbung, mit der man "sogar Stimmen gewinnen" kann, demonstrierte das Zentralorgan der KPÖ, die "Volksstimme", vor einiger Zeit die obenstehende Kostprobe aus einem Wahlflugblatt der Schweizer Revisionisten (Schweizer Partei der Arbeit)

Ein „musterhaftes" KZ

Unter dem Titel "Verhaftungswelle in Indonesien" berichtete die "Volksstimme" am 7. März 1970 über neue schwere Verbrechen der faschistischen Suharto-Clique. Nachdem diese blutigsten Massenmörder seit Hitler mehr als 500.000 Kommunisten oder kommunistischer Sympathien verdächtigter Menschen umgebracht haben, halten sie heute nach offiziellen Angaben noch 70.000 Menschen - nach realistischeren westlichen Schätzungen etwa 150.000 - in Konzentrationslagern gefangen, ja füllen diese KZs laut "Volksstimme" weiter auf.

Wir teilen die Empörung der "Volksstimme", aber sie berichtet leider nicht alles. So schweigt sie darüber, daß die Suharto-Clique so wie einst Hitler zur Beschönigung der faschistischen Verbrechen eine "Besichtigung" eines Konzentrationslagers veranstaltete, zu der fünf ausländische Journalisten eingeladen waren. Und an diesem schamlosen Theater, das natürlich ein "verhältnismäßig positives Bild" ergab, "gut genährte" und "zufriedenstellend gekleidete" Häftlinge zeigte, die "keine Spuren von Gewalttätigkeit aufweisen", nahm ein Vertreter von Radio Moskau teil!

Selbstverständlich kann man in der "Volksstimme" auch kein Wort über den Staatsbesuch des Suharto-Außenministers Adam Malik Ende Februar 1970 in Moskau lesen, wo er nicht nur von Außenminister Gromyko und Stellv. Ministerpräsident Nowikow, sondern laut TASS auch von der sowjetischen Bevölkerung "herzlich empfangen" wurde.

Nachdem die sowjetischen Revisionisten die indonesischen Faschisten nun schon mehrfach mit Krediten und sogar mit Waffenlieferungen unterstützt haben, fehlt nur noch, daß sie ihnen auch noch irgendwelche "Lenin-Orden" umhängen!

DIE MLPÖ ZUR BILDUNG DER SP-REGIERUNG:

Keine Illusionen!

Das zwischen der SPÖ und der ÖVP fast zwei Monate lang geführte zähe Ringen um Ministersessel und Parteipfründen, ihre "Schwarzen-Peter"-Spiele, wer seine Verantwortung für die gemeinsam ins Auge gefaßten volksfeindlichen Maßnahmen besser verbergen können soll, haben am 20.April mit dem Abbruch der Koalitionsverhandlungen und der vorläufigen Bildung einer SP-Regierung geendet. Zu dieser Regierung kann schon jetzt gesagt werden:

1.) Ihre Bildung ist keineswegs Ausdruck irgendeiner offensiven, kämpferischen Haltung der SPÖ-Führung im Sinne der Durchsetzung von Forderungen des arbeitenden Volkes. Alle Illusionen in dieser Richtung werden schon in den nächsten Wochen Schiffbruch erleiden, ihnen muß aber schon von allem Anfang an nachdrücklich entgegengetreten werden.

Der entscheidende Anstoß zur Bildung dieser Regierung ging von der ÖVP aus, indem diese ihre erpresserischen und ultimativen Forderungen an die SPÖ auf ein derart unverschämtes Maß hinaufschraubte, daß die SP-Führung nicht mehr unterschreiben konnte, ohne sich bis auf die Knochen bloßzustellen und vor ihren eigenen Mitgliedern unmöglich zu machen. So mußte sie sich in das Zwischenspiel einer Minderheitsregierung flüchten, während die ÖVP nicht mit Unrecht darauf spekuliert, diese Regierung werde sich durch ihre prokapitalistische Sanierungspolitik bald so unpopulär machen, daß sie nach neuerlichen Wahlen wieder von einer ÖVP-Mannschaft abgelöst werden kann.

2.) Schon in ihren ersten Erklärungen und Kommentaren bestätigten die Organe der SPÖ-Führung, daß diese ausschließlich im Rahmen des parlamentarischen Kretinismus zu bleiben gewillt sei. Das bedeutet einerseits - wie bürgerliche Politiker und Zeitungen beruhigt mitteilen - daß die SPÖ-Regierung nichts tun wird, was die Interessen des Kapitals und seiner Parteien ÖVP und FPÖ ernstlich verletzen und daher zu einer Abstimmungsniederlage der Regierung im Parlament führen könnte. Es bedeutet andererseits aber auch eine verstärkte Spekulation der SPÖ auf die parlamentarische Unterstützung durch die neofaschistische FPÖ, was sich diese sehr teuer bezahlen lassen wird. Als erstes hat diese Partei eine Wahlrechtsreform gefordert, die ihr selbst bei gleichbleibenden oder sinkenden Stimmenzahlen eine Erhöhung der Abgeordnetenzahl garantiert, weiters fordert sie eine weit stärkere Ausstattung mit Kommandoposten und Pfründen in den verschiedensten staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Institutionen und insbesondere die Überlassung einflußreicher Positionen im Österreichischen Gewerkschaftsbund.

3.) Solange die SPÖ-Führung im Rahmen des parlamentarischen Kretinismus und ihrer Politik der Verteidigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gegenüber dem Druck des arbeitenden Volkes bleibt - eine Rolle, die sie weder ändern will noch ändern kann - bleibt ihr nur das konterrevolutionäre Arrangement mit der FPÖ oder mit der ÖVP, wobei sie nach wie vor das Letztere vorziehen würde. Deswegen sind schon jetzt neue Koalitionsverhandlungen mit der ÖVP für den Hochsommer in Aussicht gestellt mit dem Ziel, bereits bei den Budgetverhandlungen im Herbst eine Koalition zur Verfügung zu haben. Dementsprechend schreibt auch das Zentralorgan der SPÖ in seinem Leitartikel zur Regierungsbildung am 21.April 1970, daß die SPÖ-Regierung nur "einen Teil" der normalen Regierungsperiode zur Verfügung haben werde, daher "nur Teile ihres Programms verwirklichen" könne, "Selbstbeschränkung" üben, jeden Schritt "sorgfältig wägen" müsse usw.

Ob die jetzige SPÖ-Regierung also nur einen Sommer lang existieren oder etwas über die saisonmäßigen "Hundstage" hinaus vegetieren wird, ob sie in eine offene oder versteckte Koalition mit den unmittelbaren Parteien des Kapitals münden wird - fest steht, daß die österreichische Arbeiterklasse und die arbeitenden Massen überhaupt von dieser Regierung nichts zu erwarten haben.

Erst recht gilt heute, daß das werktätige Volk unseres Landes seine dringenden Tagesforderungen und Zukunftsinteressen nur durch den eigenen außerparlamentarischen und revolutionären Kampf vertreten kann - einen Kampf, der sich gleicherweise gegen Kapital und faschistische Reaktion wie gegen deren rechtssozialistische und revisionistische Steigbügelhalter richten muß.

SCHERT EUCH FORT, WELTGENDARMEN !

Erklärung des ZK der MLPÖ

Am 16.April 1970 begannen in Wien die Verhandlungen der USA und der Sowjetunion über sogenannte "Begrenzung der strategischen Rüstung" (SALT). Dazu stellt das Zentralkomitee der Marxistisch-Leninistischen Partei Österreichs fest:

Die Verhandlungen der beiden größten imperialistischen Mächte unserer Zeit werden von diesen und von der ihnen dienenden Presse als eine Art von "Friedens"- und "Abrüstungsverhandlungen" hingestellt. Tatsächlich sind sie das jedoch in keiner Weise.

Während man von Rüstungsbegrenzung, Friedenssicherung usw. faselt, fallen weiter amerikanische Napalmbomben auf vietnamesische Dörfer, werden giftige Chemikalien über Vietnams Felder und Wälder versprüht, erweitern die US-Imperialisten ihre Kriegshandlungen gegen die Völker von Laos, Kambodscha, Thailand usw., kreisen in den Lüften aller Kontinente amerikanische oder sowjetische Atombomber, schwimmen in allen Weltmeeren ihre mit den modernsten Mordwaffen ausgerüsteten U-Boote, liegen die Wohn- und Arbeitsstätten hunderter Millionen Menschen im Fadenkreuz ihrer Raketen, geht auf beiden Seiten eine gigantische und schrankenlose weitere Aufrüstung vor sich und werden ihre Vorbereitungen zur militärischen Niederhaltung und Unterdrückung der Völker in ihren "Einflußzonen" allseitig vorangetrieben.

Diese schamlose Politik der "Friedens"-Bemühungen in Worten und der Kriegsvorbereitung in der Tat wird von beiden Supermächten betrieben, auch von der Sowjetunion. Das ist besonders klar geworden seit der bewaffneten militärischen Intervention in der Tschechoslowakei und der verbrecherischen Besetzung dieses Landes, seit den sowjetrevisionistischen kriegerischen Provokationen an der chinesischen Grenze und seit Verkündung der sogenannten Theorie der "begrenzten Souveränität" durch Breshnew, mit der die neuen Zaren im Kreml sich das Recht anmaßen, militärisch einzugreifen, wo immer es ihnen paßt. Keine Sekunde darf man vergessen, daß eben jener Semjonow, der jetzt als Leiter der sowjetischen SALT-Delegation in salbungsvollen Trinksprüchen den Frieden und die Freiheit der Völker preist und die Abrüstung hochleben läßt, noch vor kurzer Zeit als einer der Fronvögte tätig war, welche dem tschechoslowakischen Volk den Willen fremder Eroberer aufzwangen!

Die Verhandlungen zwischen dem US-Imperialismus und der Moskauer Revisionistenclique dienen nicht dem Frieden, sondern bilden einen Teil ihrer schon seit längerer Zeit betriebenen Politik der Aufteilung der Welt unter die beiden Supermächte, also der Versklavung und Ausbeutung aller anderen Völker der Erde. Auf dieser Konferenz werden neue amerikanisch-sowjetische Verbrechen gegen die Völker vorbereitet, werden neue Versuche gemacht, ihr nukleares Monopol zu erhalten, ihrer Politik der atomaren Erpressung mehr Wirksamkeit zu verleihen und alle anderen Völker unter dem Vorwand zu unterwerfen, sie müßten sich unter den "Schutz" des einen oder anderen "Atomschirmes" begeben.

Die in ihren wesentlichen Teilen streng geheimen Verhandlungen der amerikanischen und sowjetischen Imperialisten haben also zum Ziel, die militärische, politische und wirtschaftliche Vorherrschaft dieser Mächte auf Kosten ihrer Partner und Satelliten bzw. auf Kosten kleinerer Länder überhaupt, abzusichern und auszubauen, diese Länder in noch stärkere Abhängigkeit von den Supermächten zu bringen und ein Entrinnen aus diesem Joch noch schwerer zu machen. Eine solche kaum verhüllte Kolonialpolitik bedeutet aber unweigerlich, in der Welt neuen und noch gefährlicheren Zündstoff anzuhäufen und die Voraussetzungen zu kriegerischen Konflikten größten Ausmaßes zu schaffen.

Im besonderen sind die jetzt in Wien stattfindenden Verhandlungen der beiden Supermächte gegen die sozialistische Volksrepublik China gerichtet, was von vielen Beobachtern und Kommentatoren ganz offen zugegeben wird. Das sozialistische China

ist heute das entscheidende Hindernis bei der Verwirklichung der Weltaufteilungspläne der Imperialisten aus Washington und Moskau. Gegen dieses Land richtet sich daher auch ihr gemeinsamer Haß und ihr Versuch, die Atom- und Raketenrüstung gegeneinander zeitweilig zu stabilisieren und zu koordinieren, um sie gegen China umso mehr forcieren zu können.

Das sozialistische China ist für die beiden Supermächte in zweifacher Hinsicht eine gewaltige Barriere: Erstens wegen seines die ganze Welt revolutionierenden Beispiels der Verwirklichung einer wirklich neuen, die allseitige Überlegenheit konsequenten sozialistischen Aufbaus zur Geltung bringenden Gesellschaftsordnung, und zweitens wegen der Unmöglichkeit, die Welt effektiv untereinander aufzuteilen, solange das volkreichste Land der Erde davon nicht nur ausgenommen bleibt, sondern auch den anderen um ihre nationale Unabhängigkeit kämpfenden Völkern Kraft und Rückhalt gibt.

In einem Leitartikel der großbürgerlichen "Presse" vom 16.April 1970 über die SALT-Konferenz kommen diese Beweggründe ihrer Veranstalter unverhüllt zum Ausdruck:

"Die Supermächte halten zwar das atomare Patt, sehen aber gleichzeitig den Schatten eines Dritten immer größer werden, der weniger Nuklearwaffen und Raketen, aber mehr Menschenmassen in die Waagschale werfen kann... Und etwas südlich davon wieder breitet sich der Guerillakrieg wie ein Steppenfeuer aus, gegen den selbst eine Supermacht offensichtlich nicht anzukommen vermag.

Das ist der wahre Hintergrund, vor dem Amerikaner und Russen zuerst in Helsinki, jetzt in Wien zusammengetreten sind, nicht so sehr die Eindämmung eines Rüstungswettlaufs."

Kann man es noch deutlicher sagen, daß diese "Friedenskonferenz" ein Teil von Kriegsvorbereitungen ist? Kann man es noch klarer machen, gegen wen und was sie gerichtet ist? Es ist ein neuer Versuch, die Bombe gegen die Völker zu richten!

Die Abhaltung dieser imperialistischen Konferenz in Wien ist keine Ehre für Österreich, ganz im Gegenteil! Was ist schon Ehrenhaftes daran, sein Haus einer Räuberbande zur Planung ihrer weiteren Verbrechen zur Verfügung zu stellen? Schon garnicht ist es schmeichelhaft für die österreichische Arbeiterklasse, ihr Land als besonders geeigneten und "sicheren" Platz für die Aushandelung von die ganze Welt erfassenden imperialistischen Komplotten angepriesen zu sehen. Nicht einmal mit der Losung der angeblichen politischen "Neutralität" Österreichs ist die Zulassung der SALT-Konferenz hier vereinbar. Würden die verantwortlichen österreichischen Stellen ihre Neutralitätsbeteuerungen auch nur im geringsten ernst nehmen, so müßten sie den verhaßtesten Ausbeutermächten unserer Zeit die Türe weisen und dürften ihren völkerfeindlichen Machinationen nicht noch Obdach geben!

Allerdings: Wir haben von der in Österreich herrschenden Kapitalsmacht und ihren Vertretern niemals erwartet, daß ihnen das Interesse des eigenen oder anderer Völker höher stünde als ihr Profit. Umso wichtiger aber ist es heute, die Welt daran zu erinnern, daß es außer dem offiziellen auch noch ein anderes Österreich gibt, das arbeitende Österreich. Will man der Meinung und dem wohlverstandenen Interesse dieses arbeitenden Österreich Ausdruck geben, dann muß man mit aller Eindeutigkeit und Schärfe feststellen:

Der amerikanische Imperialismus ist der schlimmste Feind der Völker, der Gendarm der Weltreaktion, der Erzfeind des Friedens und der Völkerfreiheit in der ganzen Welt. Die sowjetische sozialimperialistische Führerclique ist nicht besser. Daß sie ihre aggressive Großmachtpolitik unter schamloser Berufung auf "Sozialismus", "Kommunismus" und "Internationalismus" betreibt, macht sie nur noch verächtlicher und fluchwürdiger. Weder von der einen noch von der anderen Seite können die Völker Beiträge zur Erringung und Bewahrung von Frieden und Freiheit erhoffen!

Mehr denn je gilt es heute, alles zu tun, damit nicht die Bombe die Völker besiegt, sondern die Völker über die Bombe triumphieren. Das aber kann nur im entschlossenen weltumspannenden Kampf sowohl gegen den amerikanischen Imperialismus als auch gegen den sowjetisch-revisionistischen Sozialimperialismus geschehen.

Amerikanische Imperialisten, sowjetische Zaren! Schert euch fort aus Österreich! Die österreichische Arbeiterklasse, das ganze arbeitende Volk unseres Landes will mit euren Komplotten auf dem Rücken der Völker nichts zu schaffen haben!

Nieder mit den Imperialisten aus Washington und Moskau! Tod allen Imperialisten! Freiheit den Völkern!

Ein schwerer Verlust für das albanische Volk

Aus dem sozialistischen Albanien erreichte uns die erschütternde Nachricht, daß Genosse Gogo Nushi, Mitglied des Politbüros der PdA Albaniens, Präsident des albanischen Gewerkschaftsverbandes und Vizevorsitzender der albanischen Volksversammlung, im 58. Lebensjahr durch eine Herzattacke für immer aus seiner verantwortungsvollen Arbeit gerissen wurde.

Genosse Nushi, ein richtiger Volkstribun voll ansteckender Begeisterung und Tatkraft, der im albanischen Volk außerordentlich hohes Ansehen genoß, war einer der albanischen "Kommunisten der ersten Stunde". Mit 14 Jahren aus Albanien nach Frankreich verschlagen, war er dort Bergarbeiter geworden und hatte Anschluß an die kommunistische Bewegung gefunden. 1935 trat er der KPF als Mitglied bei, fünf Jahre später kehrte er als leidenschaftlicher Revolutionär und Patriot nach Albanien zurück, beteiligte sich hier an der Seite Enver Hodschas an der Gründung der Kommunistischen Partei Albaniens (heute "Partei der Arbeit Albaniens") und übernahm bei Beginn des bewaffneten Befreiungskampfes die Leitung des Bezirkes Tirana. 1948 wurde Genosse Nushi Mitglied des Politbüros der PdA, mehrere Jahre lang war er Sekretär des ZK und Stellvertretender Ministerpräsident. Im Kampf gegen die Gruppierungen der Feinde, der Titoisten und Chruschtschowisten, stand er an vorderster Front. Dann stellte er seine enorme Arbeitskraft der albanischen Gewerkschaftsbewegung sowie den großen Projekten auf dem Gebiet der Sozialgesetzgebung und der Erhöhung des Lebensstandards zur Verfügung. Die zahlreichen großen sozialen Errungenschaften des albanischen Volkes in dieser Periode sind unmittelbar mit seinem Namen verbunden.

Aus Anlaß des Ablebens dieses großen Sohnes des albanischen Volkes hat das Zentralkomitee der MLPÖ an das ZK der PdA ein Kondolenztelegramm und eine Botschaft gesandt, in der es heißt:

"Tief erschüttert haben wir die Nachricht vom Ableben des Genossen Gogo Nushi, Mitglied des Politbüros der PdA und Präsident des albanischen Gewerkschaftsbundes erhalten. Die PdA verliert in Genossen Nushi einen ihrer verdienstvollsten und fähigsten Führer, das ganze albanische Volk einen eng mit den Massen verbundenen und von ihnen geliebten großen Revolutionär aus den ersten Reihen derer, die es zur Befreiung von nationaler und sozialer Unterdrükkung, zum Sieg der sozialistischen Revolution und in seine glückliche sozialistische Gegenwart führten. Werte Genossen! Bitte nehmt unsere Versicherung entgegen, daß die MLPÖ mit Euch in Trauer und Schmerz über den großen Verlust innig verbunden ist, einem Verlust, der alle wahren Revolutionäre und Kommunisten der Welt trifft, sie gleichzeitig aber auch verpflichtet, ihre Anstrengungen zu verstärken, um jener großen Sache des Sozialismus und Kommunismus zum internationalen Triumph zu verhelfen, der Genosse Nushi sein ganzes kampfreiches Leben gewidmet hat.

ZK der MLPÖ."

Anne Louise Strong gestorben

Am 29. März 1970 starb in Peking im Alter von 84 Jahren Genossin Anna Louise Strong, die in der ganzen Welt geschätzte amerikanische Schriftstellerin, die insbesondere durch ihre "Briefe aus China" auch den Lesern der "Roten Fahne" bekannt und lieb geworden war. In ihren letzten, schon im Krankenhaus verbrachten Tagen empfing Genossin Strong noch die Besuche vieler ihrer Mitarbeiter, Genossen und Freude, die bereits wußten, wie ernst es um sie stand. Auch Genosse Tschu En-lai, Ministerpräsident der VR China, und der Vizevorsitzende des Nationalen Volkskongresses Kuo Mo-jo statteten ihr am Krankenbett einen Besuch ab.

Anna Louise Strong war eine volksverbundene Journalistin mit Leib und Seele, eine hingebungsvolle Propagandistin des wirklich Fortschrittlichen, Neuen und Revolutionären in der Welt, die frühzeitig die Gefahr des Revisionismus erkannt und mutig angeprangert hatte. Nachdem sie schon zwischen 1925 und 1946 mehrmals China bereist hatte - ihr Interview mit Genossen Mao Tsetung in Yenan im Jahre 1946 ist eines der berühmtesten Dokumente des Marxismus-Leninismus unserer Zeit - ließ sie sich 1958 endgültig in China nieder und begann hier, bereits 72 Jahre alt, eine neue, überaus fruchtbare Periode ihres publizistischen Schaffens. Der große Erfolg einer ganzen Anzahl ihrer Bücher wurde hier schließlich noch von dem Erfolg ihrer ursprünglich nur für einen kleinen Kreis ausländischer Freunde bestimmten "Briefe aus China" übertroffen.

Zum letztenmal legen wir nun der "Roten Fahne" einen dieser informativen "Briefe" bei. Und in unsere Trauer um den Verlust einer so unermüdlichen Mitstreiterin unserer internationalen Bewegung mischt sich auch die schmerzliche Erkenntnis, daß es gegenwärtig kaum jemand gibt, der uns aus dem großen China mit soviel Einfühlungsvermögen und soviel Kenntnis auch unserer "europäischen" Mentalität, unserer Unklarheiten, Fragen, Urteile und Vorurteile,berichten könnte wie sie.

F. St.

Vietnam geht alle an!

Das "Österreichische Vietnam-Büro" (ÖVB), eine Dachorganisation progressiver Jugendorganisationen einschließlich der nun von den KPÖ-Revisionisten getrennten FÖJ, hatte für den 15. April 1970 in Wien zu einer Solidaritätskundgebung für den Befreiungskampf der Völker Indochinas, verbunden mit einem Protestmarsch gegen die Manipulation der öffentlichen Meinung durch das Bacher-Fernsehen, eingeladen. Obwohl die bürgerliche Presse die geplante Demonstration natürlich lückenlos totschwieg und auch im Nachhinein nur mit einer Ausnahme zu ihr Stellung nahm, formierte sich zum festgesetzten Termin ein Zug von mehr als 400 revolutionären Arbeitern, Schülern und Studenten. Auch junge Genossen der MLPÖ hatten ihre Teilnahme beschlossen.

Der Zug führte vorerst zum Gebäude des SPÖ-Parteivorstandes. In einem Offenen Brief an den designierten Bundeskanzler Kreisky wurde hier die Anerkennung der DR Vietnam und der Provisorischen Revolutionären Regierung der Republik Südvietnam, sowie der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den amerikanischen CIA-Marionetten von Kambodscha gefordert. Der weitere Marsch durch die Innenstadt führte am Studentenheim vorbei, über Michaelerplatz und Kärntnerstraße zum Fernsehstudio "Ronacher" in der Himmelpfortgasse. Der Demonstration zog ein Lautsprecherwagen voran, die Demonstranten selbst trugen Tafeln mit Losungen und organisierten rasch eindrucksvolle Sprechchöre, wie:

"Vietnam wird nie - Ami-Kolonie!"

"USA - SA-SS!"

"USA - raus aus Indochina!"

"Sieg dem Vietcong - Sieg dem Pathet Lao!"

"Für Nixons Krieg in Vietnam - spielt Bacher gern den Hampelmann!"

"M-ORF-ium für das Volk", usw.

Natürlich gab es neben größtenteils revolutionären Parolen noch immer "Vernunft"-Appelle an den US-Imperialismus. Wie es aber mit der "Vernunft" dieser Sorte von Leuten und ihrer Büttel in Österreich steht, zeigte sich schon kurz darauf bei den ersten Konflikten mit der Polizei.

Vorerst aber vergrößerte sich noch die Teilnehmermenge, da verschiedene Sprechchöre wie "Vietnam geht alle an!" und vor allem beim Studentenheim: "Studenten, die nur glotzen, sind zum Kotzen!", die Massen zur Aktivität aufforderten. Beim Fernsehstudio "Ronacher" des ORF endete die von der Polizei zugelassene Demonstration mit der Vorlesung eines Offenen Briefes an Bacher und Co. Dabei verstellten wir mit unseren Tafeln der Besatzung eines vor dem Ronacher geparkten Polizeibusses die Sicht auf die protestierende Menge. Die Polizisten verließen daraufhin den Wagen und blockierten den Ronacher-Eingang. Das benützten aber die Demonstranten, den Mannschaftswagen der Polizei zu stürmen, in dem sich nur mehr der Chauffeur befand. Unter Sprechchören und Fußstampfen blieb der Wagen einige Zeit lang von uns besetzt. Bei der anschließenden Wiedereroberung des Wagens durch die Polizei wurde ein Demonstrant verhaftet, während die Menge die Herausgabe des Autos unter Sprechchören "Holaubek als Geisel!" zu verwehren suchte. Als die Polizei den Wagen abzog, war ich noch oben und konnte gerade noch bei der nächsten Kreuzung abspringen.

Die weitere, nun schon "unerlaubte" Demonstration führte vorerst den Ring entlang zum Schwarzenbergplatz. Die Polizei, die anscheinend nicht mit einer Fortsetzung gerechnet hatte, erwies sich in der ersten Viertelstunde als machtlos. Dann aber trafen etwa 80 mit Stahlhelmen ausgerüstete Holaubek-Schulmannschaften als Verstärkung ein. Die Demonstranten drückten ihnen ihren Protest mit stürmischen Sprechchören aus: "GESTAPO!", "Hitler-Holaubek!" usw. Zwischendurch erschallten "Ho-Tschi-minh"- und "Sieg dem Vietkong!"-Rufe sowie der Vers:

"Vietnam heißt Klassenkampf - Klassenkampf ist Straßenkampf!"

Auch der Humor fehlte bei den Sprechchor-Attacken gegen die Polizei nicht: "Auf der Straße seid ihr Bullen - in den Betten seid ihr Nullen!"

Als uns eine Front von Polizisten vom Platz jagen wollte, antworteten wir mit einem Sitzstreik. Der Angriff der Polizei auf die Sitzenden erfolgte zwar ohne Gummiknüppel und Wasserwerfer, aller-



dings waren die Fußtritte und Faustschläge, ein beliebtes "Argument" der Wiener Holaubek-Polizei, so brutal, daß man vor allem Mädchen aus dem Bereich der wegen ihres Sadismus schon bekannten Schläger bringen mußte. Einige Demonstranten blieben verletzt auf dem Platz liegen, und die Polizisten, die nicht von ihnen abließen, mußten sich in gerechtfertigter Erregung als "Mörder!" beschimpfen lassen.

Bei ihren Versuchen, unsere Kundgebung zu zerstreuen, nahmen die Polizisten übrigens auch auf unbeteiligte Passanten keine Rücksicht und machten ihnen damit auf ihre Art klar, daß Vietnam wirklich einen jeden angeht. Als drei Polizisten versuchten, einen Demonstranten zu verhaften, wurde der übereifrigste Greifer von einem Stein getroffen, was dem Demonstranten zur Flucht verhalf. Laut "Express" sollen zwei Polizisten und "einige" Demonstranten verletzt worden sein.

Später sammelte sich noch eine kleinere Manifestantengruppe vor dem Operngebäude und versuchte dort einzudringen, was aber nur zum Teil gelang. Diese Aktion war zumindest taktisch falsch, da die Gruppe schon zu schwach war, um sich gegen einen Angriff der Polizei wirksam schützen zu können. Auch die Gefahr von Provokationen durch Polizeiagenten, um die arbeitende Bevölkerung gegen die Demonstrierenden aufzuhetzen und zur Billigung des Polizeiterrors zu bewegen, ist bei isolierten Aktionen besonders groß.

Meiner Meinung nach muß man hier eine wichtige Lehre für spätere Aktionen ziehen. Denn es ist vorauszusehen, daß die Polizei in Zukunft nicht nur zu härteren Maßnahmen, sicher auch zum Einsatz von Schlagstöcken und Wasserwerfern greifen wird, sondern eventuell auch zu Provokationen greift.

Die fortschrittlichen Kräfte unseres Landes dürfen sich dadurch nicht einschüchtern lassen, aber sie müssen sich besser organisieren und die Aktionen viel besser vorbereiten und untereinander absprechen. Aktionen wie die am 15. April erfüllen dann noch mehr ihren Zweck der Ermutigung der breiten Massen zum revolutionären Kampf, zu einem Weg, den die Massen der österreichischen Arbeiterklasse früher oder später gehen werden und dessen Länge niemals entmutigen darf.

P.K.

Zur Beachtung !

In letzter Zeit mehren sich Fälle, in denen an uns gerichtete Post, insbesondere solche aus Westdeutschland, teils mit großer Verspätung, teils überhaupt nicht ankommt. Bei Beziehern, die Postlageradressen verwenden, erfolgen häufig Retoursendungen als "Nicht behoben", obwohl die Empfänger regelmäßig nachfragen.

Wir ersuchen unsere Bezieher und Korrespondenten diese offenbar auf verstärkte Eingriffe staatlicher Stellen zurückzuführenden Erscheinungen zu berücksichtigen und von ihren Briefen Durchschriften aufzubewahren bzw. besonders wichtige Post "Eingeschrieben" zu senden.

Aus gegebenem Anlaß teilen wir ferner mit, daß die Erfüllung von Literaturbestellungen in Fällen, in denen wir die Besteller noch nicht kennen und größere Unkosten bzw. hohe Portogebühren entstehen, erst nach Überweisung einer entsprechenden Anzahlung möglich ist.

DIE REDAKTION

Erfolgloser „Heimkehrer"

Um die Jahreswende 1966/67 verließ der langjährige Mitarbeiter Koplenigs und Verfasser seiner schwächsten Artikel und Reden, Jakob Rosner, seinen Schreibtisch im ZK der KPÖ und bot der am Vorabend ihrer Gründung befindlichen MLPÖ seine "Mitarbeit" an. Er stellte "bloß" zwei Bedingungen:

a) Keine volle organisatorische Trennung von der revisionistischen KPÖ,
b) "Kritischere" Haltung gegenüber der KP Chinas und der PdA Albaniens.

Als die damalige MLÖ ein solches Ansinnen als prinzipienlos zurückwies, gründete Rosner mit Hilfe zweier aus der MLÖ ausgeschlossener Renegaten eine sogenannte "Vereinigung Revolutionärer Arbeiter - VRA(ML)" die sich vom ersten Moment ihrer Existenz an als Sabotagetruppe zur Sprengung der MLPÖ versuchte. Der Aufruf zur Gründung dieser Diversantengruppe war außer von Jakob Rosner noch von Hans Anthofer, Helmut Hronek, Walter Jarosch, Alfred Jocha und Heinrich Weiss unterzeichnet. Was ist aus ihnen bald darauf geworden?

Anthofer verließ die Tischrunde bereits, als kaum noch seine Unterschrift auf ihrem "Gründungsaufruf" trocken war. Bald darauf betätigte er sich bereits wieder als "Gründer", diesmal für eine Organisation mit dem schönen Namen "Proletarische Linke", die jedoch ihren Geburtsakt nicht überlebte. Seither ist Anthofer von der politischen Bühne verschwunden. Was Helmut Hronek betrifft, wechselte dieser Herr bekanntlich bald zum amerikanischen "Show-Bussiness" in Österreich über, organisierte die Einfuhr "musizierender Ledernacken" und anderer "Bands" aus den USA in unser Land und scheint heute noch auf Plakaten auf, in denen der österreichischen Jugend der "Orgasmus" durch Anhören amerikanischer Beat-Bands versprochen wird. Walter Jarosch wieder zerstritt sich mit dem übrigen Gründungsquintett, wurde ausgeschlossen und ist mit ihm heute nur noch durch Gerichtsprozesse verbunden, in denen man sich um Eigentumsrechte streitet. Heinrich Weiss schließlich ist trotz seiner "antirevisionistischen" Organisationstätigkeit weiter im Besitz der KPÖ verblieben und genießt bei ihr sogar eine höchst sonderbare Vertrauensstellung.

Bleiben Jocha und Rosner? Auch nicht! Jakob Rosner nämlich ist wieder ganz offiziell in den Schoß der KPÖ-Revisionisten zurückgekehrt - so wie wir das schon zur Zeit seines "Gründungsaufrufes" ahnten. In den "MLPÖ-Mitteilungen" vom 1. Dezember 1967 schrieben wir damals über das merkwürdige Verhalten der KPÖ-Führung gegenüber der Rosner-Jocha-Gruppe:

"Während sie alles getan hatte, die ersten Versammlungen der 'Roten Fahne' zu stören, ihre Besucher einzuschüchtern, die tollsten Lügen über ihre Einberufer auszusprengen usw., blieb all das im Fall Rosner aus. Rosner wird in keiner Weise angegriffen, keine einzige seiner bescheidenen Veranstaltungen wurde auch nur im geringsten gestört oder behindert und bei seinem Debüt stand ihm sogar eine Staffage zu Diensten, die über beste Beziehungen zum Höchstädtplatz verfügt."

Vielleicht hat damals der eine oder andere gutgläubige Genosse nicht recht glauben können, welch schmutziges, doppelzünglerisches Spiel Jakob Rosner spielte. Heute kann man es im Zentralorgan der KPÖ nachlesen! Die "Volksstimme" hatte nämlich die Kaltschnäuzigkeit, am 25. März 1970 ihrem Agenten Rosner einen Geburtstagsbeitrag zu schreiben, in dem sie rühmt, wie sehr er "seine ganze Kraft" und sein "ganzes Leben" für das eingesetzt habe, was die KPÖ-Revisionisten als ihre Bewegung verstehen. Die revisionistische "Volksstimme" bedankt sich bei Jakob Rosner nun öffentlich dafür, daß er für die Muhri-Partei so "viel geleistet" habe und wünscht ihm weitere von solchen Leistungen erfüllte Jahre.

Uns scheint dieses öffentliche Lob sehr übertrieben. Denn das, was Rosner im Kampf gegen die MLPÖ leisten wollte und sollte, ist ihm doch offensichtlich total danebengelungen. Und wie sollte es jetzt noch dem letzten Mohikaner Jocha gelingen, wenn man seinen wichtigsten Etzes-Geber so unverblümt als KPÖ-Agenten belobigt?

LENIN ÜBER STAAT UND REVOLUTION

Unter dem Titel "Die marxistisch-leninistische Lehre von der Diktatur des Proletariats - eine starke Waffe in den Händen der Arbeiterklasse" hat das Zentralorgan der albanischen Partei der Arbeit, "ZERI I POPULLIT", schon vor einiger Zeit die nachstehend in deutscher Übersetzung wiedergegebene grundsätzliche Stellungnahme veröffentlicht. Wie schon so oft haben die albanischen Kommunisten damit einen bedeutsamen Beitrag zu einem der wichtigen Fragenkomplexe geleistet, ohne deren restlose Klärung es weder einen Sieg der proletarischen Revolution noch eine Sicherung und Weiterentwicklung der Arbeitermacht geben kann, weshalb gerade hier die wütendsten Angriffe des Revisionismus erfolgen. (Die Hervorhebungen und Untertitel stammen von der Redaktion der "Roten Fahne".)

Im prinzipiellen, unversöhnlichen Kampf zwischen dem Marxismus-Leninismus und dem modernen Revisionismus nehmen die Fragen der Revolution und des Staates eine zentrale Stelle ein, weil sie unmittelbar die Interessen der verschiedenen Klassen betreffen. In der heutigen Epoche, welche die Epoche des Niedergangs des Imperialismus im Weltmaßstab und des Sieges der proletarischen und nationalen Befreiungsrevolutionen ist, stellt sich die Hauptfrage jeder Revolution, die Frage der Macht, nicht einfach als theoretisches Problem, sondern als ein aktuelles Problem der revolutionären Praxis.

In der Frage der Revolution und des Staates so wie in allen anderen sozialen Fragen haben die heutigen sowjetischen Führer Lenins Erbe über Bord geworfen. Ihre lärmvollen Phrasen, sie seien Lenins Lehren treu, können ihren Verrat an der Sache der Revolution und des Kommunismus nicht verdecken. Ihre Demagogie wird keinen Erfolg haben.

Die Ideen des großen Lenin sind eine starke Waffe in den Händen der Marxisten-Leninisten zur Entlarvung des Verrats der modernen Revisionisten. Lenin hat diese Ideen besonders in seinem berühmten Werk "Staat und Revolution" dargelegt, das er vor mehr als 50 Jahren, in der Periode August/September 1917 konzipierte, als in Rußland der Klassenkampf zwischen den Kräften der sozialistischen Revolution und den Kräften der Konterrevolution in seine Endphase überging, als die Partei der Bolschewiki die Massen aktiv auf die proletarische Revolution vorbereitete.

In dieser revolutionären Situation verfaßte Lenin sein geniales Werk, in dem er die Lehren von Marx und Engels über den Staat gegenüber den Verfälschungen und Entstellungen der damaligen Revisionisten und diverser Opportunisten verteidigt und die marxistische Staatstheorie entsprechend den neuen historischen Bedingungen weiterentwickelt hat.

Die Schlußfolgerungen Lenins und seine wissenschaftlichen Argumente zur Verteidigung der marxistischen Prinzipien gegen die Angriffe und Fälschungsversuche der Opportunisten haben auch heute ihre volle Gültigkeit bewahrt, ja, sind gerade besonders aktuell in der heutigen Periode, in der alle marxistisch-leninistischen Parteien und Kräfte der Welt im entschiedenen und nachdrücklichen Kampf gegen den modernen Revisionismus stehen, an dessen Spitze sich die Führerclique der KPdSU befindet.



Der unausgesetzte kompromißlose Kampf, den W.I. Lenin gegen die Spitzen der Sozialdemokratie führte, ist auch gegen die heutigen Revisionisten aller Schattierungen gerichtet, angefangen von den Chruschtschowisten und Titoisten bis zu den Führern der italienischen KP, die den Großteil ihrer pseudowissenschaftlichen Thesen aus dem geistigen Arsenal der Bernstein, Karl Kautsky und Konsorten geholt haben.

Lenin hat die Ansichten der Revisionisten in der Zweiten Internationale einer vernichtenden grundsätzlichen Kritik unterzogen, welche die Marx'sche Erkenntnis von der Notwendigkeit, die bürgerliche Staatsmaschine zu zerschlagen, leugneten und entstellten, die Notwendigkeit der gewaltsamen Revolution und der Errichtung der Diktatur des Proletariats verneinten und den "friedlichen Übergang" des Kapitalismus zum Sozialismus predigten.

DIE WACHSENDE ÖKONOMISCHE ROLLE DES STAATES STEHT NICHT IN WIDERSPRUCH ZUR KAPITALISTISCHEN KLASSENHERRSCHAFT

Die antimarxistischen Behauptungen der Bernstein, Kautsky und Konsorten bilden auch den Kern der revisionistischen Thesen der Tito, Chruschtschow, Togliatti und all ihrer Nachbeter. Sie mißachten die Lehren des Marxismus-Leninismus über den Charakter des bürgerlichen Staates und behaupten, das immer

tiefere Eindringen und Eingreifen des bürgerlichen Staates in das wirtschaftliche Leben enge die ökonomische Macht des Monopolkapitals ein, die Verstaatlichungsmaßnahmen in einigen bürgerlichen Ländern schüfen eine neue wirtschaftliche Basis, die sich von der ökonomischen Basis des früheren Kapitalismus gründlich unterscheide, usw. Doch das Leben selbst widerlegt diese revisionistischen Thesen, aus der die Revisionisten auch eine Änderung im Wesen der Erscheinungen des Überbaus, in erster Linie des Staates, ableiten wollen.

Keine Reform oder Evolution in der kapitalistischen Wirtschaft kann den Charakter des kapitalistischen Systems, seine anarchische, ausbeuterische Natur ändern und kann daher auch nicht das Wesen des bürgerlichen Staates ändern, der nach wie vor ein Werkzeug der herrschenden Klasse, das Instrument der Diktatur der Bourgeoisie, war, ist und bleibt.



Zu einer Zeit, da in allen bürgerlichen Ländern der reaktionäre Charakter des bürgerlichen Staates immer offenkundiger wird, wo er seine Unterdrückungsmaßnahmen, seinen Terror gegen die Arbeiterbewegung und die nationale Befreiungsbewegung zugunsten der kapitalistischen Monopole immer mehr forciert, können die Behauptungen der Revisionisten, daß der heutige Staat dazu neige, die Rolle des Großkapitals einzuschränken, daß die Verstaatlichungen zu einem Mittel der Liquidierung der Monopolbourgeoisie werden könnten usw.. nur als Verhöhnung der ausgebeuteten Massen der kapitalistischen Welt empfunden werden, die auf ihren eigenen Schultern die immer schwerere Last der in ihrem Staat herrschenden Diktatur der Bourgeoisie spüren.

DASS DIE REVOLUTION NÄHER RÜCKT, HEISST NICHT, DASS SIE ÜBERFLÜSSIG WIRD

In seinem Werk "Staat und Revolution" entlarvte Lenin die reformistische Behauptung, daß der monopolistische und staatsmonopolistische Kapitalismus eigentlich kein Kapitalismus mehr sei und jetzt "Staatssozialismus" genannt werden könne. Lenin hebt dazu hervor, daß die scheinbare Annäherung eines solchen Kapitalismus an den Sozialismus für die wirklichen Vertreter des Proletariats lediglich ein Argument für die Annäherung, Erleichterung, erhöhte Möglichkeit und wachsende Dringlichkeit der sozialistischen Revolution ist, keineswegs aber ein Argument zur Leugnung dieser Revolution und zur Beschönigung des Kapitalismus!

Die jugoslawischen Revisionisten erklären offen, der Staat sei der Vertreter der ganzen Gesellschaft, weil es in einer ökonomisch in entgegengesetzte Klassen geteilten Gesellschaft kein anderes Organ gebe noch geben könne, welches die Interessen der Gesellschaft vertrete, als eben den Staat. Im Wesentlichen teilen diese Ansicht auch die anderen Revisionisten. In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich nicht im geringsten von den "klassischen", "traditionellen" Vertretern der Bourgeoisie, die seit Entstehung des bürgerlichen Staates immer wieder solche Behauptungen aufgestellt haben. Lenin betonte, daß die Feinde des Marxismus den Staat als ein Organ der Klassenversöhnung hinstellen, um so den unterdrückten Klassen die Kampfmittel zum Sturz ihrer Unterdrücker aus den Händen zu schlagen.

DER EINZIG MÖGLICHE WEG: DIE GEWALTSAME REVOLUTION

Auf die Analyse der Beziehungen zwischen Staat und Revolution eingehend, lehrte Lenin, daß die Hauptfrage der Revolution die Frage der Staatsmacht ist. Die Chruschtschow-Revisionisten rühmen seit ihrem XX. Parteitag die alte opportunistische These, daß der Übergang dieser Macht in die Hände der Arbeiterklasse auf "friedlichem Weg" erfolgen könne und daß unter den neuen historischen Bedingungen dies sogar der Hauptweg sei, auf den sich die internationale kommunistische Bewegung orientieren müsse. Der XX. Parteitag der KPdSU gab den Startschuß zur Verbreitung einer ganzen Reihe revisionistischer sogenannter "Theorien", wonach unter den heutigen Bedingungen, da im Schosse des Kapitalismus sich angeblich schon Elemente des Sozialismus entwikkeln ließen, der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus - oder, wie die jugoslawischen Revisionisten sagen, vom Staatskapitalismus in die "höhere Phase", in den "Staatssozialismus" - auf dem Wege der Evolution, auf dem Weg der schrittweisen Entwicklung der Produktionsverhältnisse erfolgen könne. Diese Entwicklung werde, wie die italienischen Revisionisten propagieren, durch sogenannte "Strukturreformen" gefördert, während auf politischem Gebiet der beste Weg zu diesem Übergang der parlamentarische Weg sei.

Um diese opportunistische These zu stützen, scheuen die sowjetischen Revisionisten nichteinmal davor zurück, die Oktoberrevolution als Vorbild einer beinahe schon "friedlichen" Revolution zu schildern, während sie aus Lenin mehr und mehr einen "demokratischen Liberalen" machen, dessen Hauptsorge es gewesen sei, alle Gewalt zu vermeiden und kein Blutvergießen zuzulassen. Die damaligen Revisionisten entlarvend, die Marxens Lehren verfälschten, schrieb jedoch Lenin in "Staat und Revolution":

> "Die Notwendigkeit, die Massen systematisch in diesen und gerade in diesen Auffassungen über die gewaltsame Revolution zu erziehen, liegt der ganzen Lehre von Marx und Engels zugrunde... Die Ablösung des bürgerlichen Staates durch den proletarischen ist ohne gewaltsame Revolution unmöglich."

(Lenin, "Staat und Revolution", Ausgewählte Werke, Band II, Moskau 1947, Seite 173)

Die historischen Erfahrungen haben die Richtigkeit dieser marxistisch-leninistischen Erkenntnis voll-

kommen bestätigt. Nicht nur die Oktoberrevolution, sondern auch alle anderen Revolutionen, die zur Schaffung sozialistischer Staaten in Europa, in Asien oder anderswo geführt haben, waren gewaltsame Revolutionen in Form des bewaffneten Kampfes gegen die alte, reaktionäre Macht. "Auch am Beispiel unserer Revolution - sagte Genosse Enver Hodscha - wurde die Richtigkeit der Lehren des Marxismus-Leninismus bewiesen und wurden die Behauptungen der modernen Revisionisten widerlegt, die sich bemühen, den revolutionären Befreiungskampf der Völker abzuwürgen, indem sie Illusionen über den Imperialismus und die Bourgeoisie verbreiten und allerlei falsche Rezepte für den Weg zur Befreiung der Völker empfehlen."



AUCH DER "DEMOKRATISCHE STAAT" IST EIN MACHTINSTRUMENT DER HERRSCHENDEN

Die modernen Revisionisten erklären, daß der alte Staatsapparat, den Marx und Engels kannten, nunmehr der Vergangenheit angehöre und sich in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft ein neuer, "demokratischer" Apparat herausgebildet habe, dem gegenüber es nicht angebracht sei, die marxistisch-leninistische Lehre von der Notwendigkeit der gewaltsamen Zerschlagung anzuwenden. Palmiro Togliatti sagte ganz offen: "Wenn wir sagen, es sei auch ein anderer Weg zum Sozialismus, nämlich der auf dem Boden der Demokratie unter Verwendung der parlamentarischen Formen, möglich, so ist klar, daß wir etwas in dieser Frage in neuem Licht sehen, wobei wir die Änderungen berücksichtigen, die auf der Welt geschehen sind und noch immer geschehen." Die Togliatti-Leute predigen also den Übergang zum Sozialismus im Rahmen der heutigen, "demokratischen" italienischen Verfassung und des bestehenden italienischen Parlamentarismus. Sie wie die anderen Revisionisten bemühen sich dabei, die Tatsache zu vertuschen, daß es eben der "demokratische" Apparat des bürgerlichen Staates ist, der systematisch Gewalt gegen die Revolution, gegen die Massen der Werktätigen und gegen die revolutionären und fortschrittlich gesinnten Elemente in den kapitalistischen Ländern anwendet, und daß der Militarismus und der zunehmende Bürokratismus dieses Apparates eine heute in der ganzen kapitalistischen Welt auftretende Erscheinung ist.

Von welchem "demokratischen Apparat" kann schon die Rede sein zum Beispiel in den USA, wo die Polizei und die Bundestruppen die Protestkundgebungen der Neger gegen die Rassendiskriminierung im Blut ersticken? Wie kann ein militaristisch-bürokratischer Apparat als "demokratisch" bezeichnet werden, der seine Klauen auf alle Teile der Welt ausgestreckt hat und die Rolle des internationalen Gendarmen der Reaktion spielt in Vietnam, in der Dominikanischen Republik, im Kongo und überall, wo die Befreiungsbewegung der unterdrückten Völker entflammt ist? Wie kann die Tatsache, daß in vielen kapitalistischen Ländern, in Lateinamerika, in Griechenland, in Spanien und in anderen Ländern, jeder Rest selbst der schon verstümmelten bürgerlichen Demokratie vernichtet wurde und die offene Gewalt des faschistischen Terrors herrscht, geleugnet werden?

Die Beschönigung der Wirklichkeit durch die Revisionisten ist offener Verrat an den Interessen der Arbeiterklasse. Die marxistisch-leninistische Lehre von der Notwendigkeit der gewaltsamen Zerschlagung der bürgerlichen Staatsmaschine war stets ein Kompaß, der den kommunistischen und Arbeiterparteien den richtigen Weg wies und sie befähigte, die Arbeiterklasse zum Sozialismus zu führen.

Dies bestätigt auch die Erfahrung Albaniens. "Die Erfahrungen unserer Volksrevolution - so sagte Genosse Enver Hodscha - zeigen, daß die hauptsächliche Voraussetzung für den Sieg des Volkes und für den Übergang zum Sozialismus die vollständige Vernichtung des Staatsapparats der Ausbeuter und die Schaffung einer von der Basis bis zur Spitze gänzlich neuen Macht war, wobei die nationalen Befreiungsräte eine entscheidende Rolle spielten. Die Predigten der modernen Revisionisten, man könne angeblich ohne die Zerschlagung des bürgerlichen Staatsapparats und sogar mit seiner Hilfe zum Sozialismus übergehen, sind nichts anderes als ein großer Schwindel und ein direkter Verrat."



DER "PARLAMENTARISCHE WEG" - EIN GIGANTISCHER BETRUG AN DEN MASSEN

Die revolutionäre Haltung zum bürgerlichen Staatsapparat, das richtige Verständnis des Unterschieds zwischen dem reaktionären Inhalt eines jeden bürgerlichen Staates und den sogenannten "demokra-

tischen Rechten und Freiheiten", mit denen die Bourgeoisie in einer Reihe von Ländern ihre Diktatur zu verschleiern sucht, sind Kennzeichen einer jeden revolutionären, marxistisch-leninistischen Partei. Die Marxisten-Leninisten wissen, daß die sogenannten "demokratischen" Institutionen in den kapitalistischen Ländern heute ein Mittel in den Händen der Bourgeoisie sind, um ihre Herrschaft über die werktätigen Massen zu erleichtern, sie machen sich daher keine Illusionen darüber, daß die Verwendung dieser Einrichtungen zur Schwächung der Diktatur der Bourgeoisie führen könnte, geschweige denn zu ihrer Beseitigung.

Die modernen Revisionisten predigen den "parlamentarischen Weg" zur Ergreifung der Macht sogar dort, wo ihre Parteien während ihrer ganzen Geschichte keinen einzigen Vertreter im Parlament gehabt haben wie z.Bsp. in den USA, oder nur einmal einen einzigen Abgeordneten hatten, der nie mehr wiedergewählt wurde, wie in England. Ja, sie predigen diesen Weg selbst in Ländern, in denen ihre Parteien illegal sind und an Wahlen überhaupt nicht teilnehmen können!

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben bewiesen und beweisen immer wieder die Richtigkeit der Leninschen Erkenntnisse über den beschränkten und gänzlich formalen Charakter der sogenannten "demokratischen Freiheiten" in den kapitalistischen Ländern, sowie über die Rolle des Parlaments als eines Werkzeugs in den Händen der Monopolbourgeoisie. Unter den Bedingungen der ökonomischen und politischen Herrschaft der Bourgeoisie bleibt das Parlament stets ein Werkzeug der Bourgeoisie - auch dann, wenn die Partei der Arbeiterklasse irgendwelche Wahlerfolge verzeichnen kann. Warum hat die Kommunistische Partei in den Jahren 1945/1946 nicht in Frankreich die Macht ergriffen, als sie die stärkste Partei im Parlament war und zusammen mit den Sozialisten und anderen "linken" Kräften die absolute Mehrheit gehabt hätte? Wieso reduzierte sich die Zahl der Abgeordneten dieser Partei bei den ersten Wahlen der 5. Republik De Gaulles auf bloß 10 Mann? Was wird es ihr helfen, wenn sie heute durch ihre opportunistische Haltung versucht, irgendeine Konzession zu erreichen? Es ist klar, daß in den wenigen Fällen, in denen die parlamentarische Situation der herrschenden Bourgeoisie irgendwelche ernsteren Sorgen macht, diese nicht zögert, antidemokratische Mittel anzuwenden, um diese Situation zu ihren Gunsten zu ändern (wie eben in Frankreich nach dem Jahre 1958), oder einen Militärputsch zu organisieren, das Parlament gänzlich aufzulösen und jeden Rest der bürgerlichen Demokratie abzuschaffen (wie in der letzten Zeit in Griechenland).

Diese Erfahrungen, die den Verrat der Revisionisten und die ganze Falschheit ihrer Behauptungen beweisen, stärken die unerschütterliche Überzeugung der Marxisten-Leninisten in allen Ländern, daß nur die gewaltsame Revolution, nur die revolutionäre Zerschlagung des bürgerlichen Staatsapparats zur Errichtung der Arbeitermacht führen kann. Diese Überzeugung wird auch durch die Ereignisse in Indonesien untermauert, die eine weitere Lehre geben von der Schädlichkeit parlamentarischer Illusionen unter den Bedingungen, wo die Bourgeoisie den Unterdrückungsapparat, insbesondere die Armee, in ihren Händen hat.

DIE UNENTBEHRLICHKEIT DER DIKTATUR DES PROLETARIATS

Während die Revisionisten die Notwendigkeit des revolutionären Sturzes des bürgerlichen Staatsapparates und der Errichtung der Diktatur des Proletariats in den kapitalistischen Ländern leugnen, entstellen sie gleichzeitig deren Wesen und den Sinn ihrer Aufgaben in den sozialistischen Ländern. Wie Genosse Enver Hodscha festgestellt hat, läuft die Stellungnahme der Revisionisten zu dieser Frage darauf hinaus, die Diktatur des Proletariats möglichst bald zu liquidieren, sie entarten zu lassen und aus der Staatsmacht der Arbeiterklasse die Staatsmacht der neuen, "sozialistischen" Bourgeoisie und eine Waffe zur Restauration des Kapitalismus zu machen. Auf diesem verräterischen Weg hat die chruschtschowistische Clique, die in der Sowjetunion nach Stalins Tod die Macht an sich reissen konnte, die Diktatur des Proletariats "überwunden" - unter dem heuchlerischen Vorwand ihrer Umwandlung in den sogenannten "Staat des ganzen Volkes". Sie liquidierte damit die große historische Errungenschaft der Oktoberrevolution, die Hauptwaffe, mittels der das Proletariat seine Führung in der Gesellschaft ausüben, alle Errungenschaften der Revolution und den Aufbau des Sozialismus und Kommunismus schützen und vorwärtstreiben konnte.

Indem Lenin die marxistische Theorie der Diktatur des Proletariats gegenüber den sozialdemokratischen Opportunisten verteidigte und weiterentwickelte, hat er auch den "Thesen" der modernen Revisionisten eine treffende Antwort erteilt:

> "Das Wesen der Marxschen Lehre vom Staat hat nur erfaßt, wer begriffen hat, daß die Diktatur einer Klasse nicht nur schlechthin für jede Klassengesellschaft notwendig ist, nicht nur für das Proletariat, das die Bourgeoisie gestürzt hat, sondern auch für die ganze historische Periode, die den Kapitalismus von der 'klassenlosen Gesellschaft', vom Kommunismus, trennt. Die Formen der bürgerlichen Staaten sind außerordentlich mannigfaltig, ihr Wesen ist aber ein und dasselbe: alle diese Staaten sind so oder so, aber in letzter Instanz unbedingt eine Diktatur der Bourgeoisie. Der Übergang vom Kapitalismus zum Kommunismus muß natürlich eine ungeheure Fülle und Mannigfaltigkeit der politischen Formen hervorbringen, aber das Wesentliche wird dabei unbedingt das eine sein: die Diktatur des Proletariats."

(Lenin, "Staat und Revolution", Ausgewählte Werke, Band II, Moskau 1947, Seite 183)

Den Revisionisten ist allein schon das Wort "Diktatur des Proletariats" verhaßt und unannehmbar. Sie fürchten diesen Begriff, genau so wie sie auch den revolutionären Weg zur Ergreifung der Macht und den Weg des revolutionären Kampfes gegen die räuberische und kriegshetzerische Politik des Imperialismus fürchten. Mit der Liquidierung der Diktatur des Proletariats in der Sowjetunion bemühen sich die Chruschtschow-Revisionisten nun, den sowjetischen Staat in seiner Haltung zu den Feinden des Sozialismus immer weiter zu "liberalisieren", um den

Oberhäuptern der internationalen Bourgeoisie und des Imperialismus Beweise der Evolution der sowjetischen Führerschaft in einer den Westmächten angenehmen Richtung, nach dem Muster der jugoslawischen Revisionisten, zu geben. Die Liquidierung der Diktatur des Proletariats wird dabei von den Revisio-



nisten als eine Voraussetzung zur Weiterentwicklung der sozialistischen Demokratie gerühmt - ganz auf der Linie der Argumentation Karl Kautskys, der die Entwicklung einer "wirklichen Demokratie" mit der Diktatur des Proletariats als unvereinbar betrachtete.

Um sich besser in den Rahmen der "Demokratie" nach bürgerlichen Vorstellungen einzufügen, verkünden die Revisionisten der verschiedenen Länder neuerdings auch, die Existenz einer einzigen Partei, der Partei der Arbeiterklasse, sei unter den Bedingungen des Sozialismus von heute überflüssig und anachronistisch geworden, weshalb sie zur Wiederbelebung des Zwei- und Mehrparteiensystems unter pseudosozialistischen Masken aufrufen.

AUCH NACH DER REVOLUTION GEHT DER KLASSENKAMPF LANGE ZEIT WEITER

Die Behauptungen der Chruschtschow-Revisionisten, wonach mit der Errichtung der ökonomischen Basis des Sozialismus der Klassenkampf erlösche und der Staat zu einem "Staat des ganzen Volkes" werde, sind eine grobe Entstellung der Wahrheit und ein lächerlicher Unsinn. Unter den Bedingungen der weiteren Existenz des Imperialismus in der Welt und des Weiterwirkens des Einflusses der bürgerlichen Ideologie kann es in keinem sozialistischen Land ohne Klassenkampf gehen - selbst dann nicht, wenn die Ausbeuterklassen als solche nicht mehr bestehen. Ein solcher Klassenkampf geht heute in der Sowjetunion und in den anderen Ländern, in denen die Revisionisten am Ruder sind, zwischen der Arbeiterklasse und der werktätigen Bauernschaft auf der einen, und der bürokratischen Schichte, der neuen, "sozialistischen" Bourgeoisie, welche die Macht an sich gerissen hat, auf der anderen Seite, vor sich. Mit der Liquidierung der Diktatur des Proletariats aber hat sich der Staat der Revisionisten nicht in einen "Staat des ganzen Volkes", sondern in eine Diktatur dieser privilegierten Schichte verwandelt.

Der Marxismus-Leninismus lehrt, daß der Staat eine Einrichtung zur Erhaltung einer bestimmten Klassenherrschaft ist, daß der Staat, solange er existiert, niemals über den Klassen stehen, niemals der Staat aller sein kann.

"Die 'reine Demokratie' ist nicht nur eine von Unwissenheit zeugende Phrase, die Verständnislosigkeit sowohl für den Klassenkampf als auch für das Wesen des Staates offenbart, sie ist auch eine dreifach hohle Phrase; denn in der kommunistischen Gesellschaft, wird die Demokratie, indem sie sich umgestaltet und zur Gewohnheit wird, absterben, nie aber wird es eine 'reine' Demokratie geben."

(Lenin, "Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky", Ausgew. Werke, Bd. II, Moskau 1947, Seite 423)

Solange also der Staat überhaupt existiert, kann er nur die Diktatur einer bestimmten Klasse sein, wobei er im Falle der Diktatur des Proletariats die Interessen des werktätigen Volkes unter Führung der Arbeiterklasse vertritt. Und wenn in der heutigen Sowjetunion die Diktatur des Proletariats aufgehört hat, liquidiert worden ist, so bedeutet dies, daß dort jetzt die Diktatur einer anderen Klasse herrscht, nämlich die konterrevolutionäre Diktatur der von der chruschtschowistischen Verräterclique vertretenen "sozialistischen" Bourgeoisie.



DIE NOTWENDIGKEIT DER FESTIGUNG UND WEITERENTWICKLUNG DER DIKTATUR DES PROLETARIATS

Nur wenn die Diktatur des Proletariats als Waffe des Proletariats zur Ausübung seiner Herrschaft über die Bourgeoisie und zur Unterdrückung aller Feinde des Sozialismus ununterbrochen gewahrt und gefestigt wird, kann es eine wirklich sozialistische Demokratie für die breiten Massen der Werktätigen geben, eine Demokratie, die sich Hand in Hand mit dem Fortschreiten des sozialistischen Aufbaus und der Entwicklung zum Kommunismus vertieft und ausdehnt, immer neue Formen annimmt, eine immer stärkere Aktivierung aller Werktätigen im gesamten gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Das besagen die Lehren des großen Lenin.

Diese Lehren, die von den Revisionisten verworfen worden sind, leben und werden gepflegt in der Tätigkeit der Partei der Arbeit Albaniens, die zusammen mit der KP Chinas und den anderen marxistisch-leninistischen Parteien und Kräften der revolutionären Theorie treu geblieben ist, welche von den großen Lehrern der internationalen revolutionären Arbeiterbewegung ausgearbeitet wurde.

Die Linie der PdA Albaniens ist stets die Massenlinie gewesen. Ihr Kampf um die Revolutionierung

ihrer Reihen und um die Stärkung der Volksmacht ist der Kampf dafür, all die unerschöpflichen Energien und schöpferischen Fähigkeiten der breiten Volksmassen in Bewegung zu setzen zur Entwicklung der sozialistischen Demokratie, im unversöhnlichen Kampf gegen die Überbleibsel der Ausbeuterklassen und aller von der alten Welt ererbten reaktionären Konzepte und Ideologien. Dies ist vom pausenlosen, beharrlichen Kampf gegen den Bürokratismus nicht zu trennen. Lenin und nach ihm Stalin haben stets vor der Gefahr des Bürokratismus im Sozialismus gewarnt, der eine Erscheinungsform der bürgerlichen Ideologie ist und die ernste Gefahr der Entartung der sozialistischen Ordnung mit sich bringt. Die bittere Erfahrung der Sowjetunion und einiger anderer sozialistischer Länder, in denen die revisionistischen Führer den Staat zu einem bürokratischen Organ gemacht haben, das dem Volk gegenübersteht und eine Waffe zur kapitalistischen Restauration bildet, ist für alle marxistisch-leninistischen Parteien eine eindringliche Lehre.

Die Partei der Arbeit Albaniens hat in dieser Hinsicht stets eine richtige Haltung eingenommen; sie hat die Errungenschaften der Revolution immer treu verteidigt, die Lehren des Marxismus-Leninismus über den Klassenkampf konsequent befolgt und die Gefahr des Bürokratismus erkannt und bekämpft. Die PdA hat, gestützt auf die Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus, gemäß den neuen historischen Bedingungen ein ganzes System von Maßnahmen ausgearbeitet, um die effektive Durchführung und tatkräftige Weiterentwicklung der sozialistischen Demokratie als Demokratie der breiten werktätigen Massen zu gewährleisten, den Bürokratismus auszurotten und die Entartung des proletarischen Staates und der ganzen sozialistischen Ordnung zu verhindern.

Im Einklang mit den Lehren Lenins und entgegen den Predigten der Revisionisten von der Verwandlung der Partei der Arbeiterklasse in eine "Partei des ganzen Volkes" beweist die Erfahrung Albaniens abermals, daß die Existenz einer revolutionären, marxistisch-leninistischen Partei - einer Partei, die die Macht nicht mit bürgerlichen oder kleinbürgerlichen Parteien teilt noch teilen kann (Stalin) - eine unbedingt erforderliche Voraussetzung für den Sieg der sozialistischen Revolution und für den erfolgreichen Aufbau des Sozialismus ist.

"Nur die marxistisch-leninistische Partei, die bewußte, organisierte Vorhut der Arbeiterklasse, die revolutionäre, konsequente und den Grundsätzen unserer Ideologie restlos treue Partei, ist imstande, das Land und das Volk zum Sieg zu führen - sowohl in der nationalen Befreiungsrevolution und in der demokratischen Revolution, als auch in der proletarischen Revolution und im Kampf für den Aufbau der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft."

(Enver Hodscha, Rede auf dem 4. Kongreß der Demokratischen Front Albaniens am 4. Sept. 1967)

* * *

Für die Völker wird es mit jedem Tag deutlicher, daß die Verteidiger und wahren Erben des Leninismus und des Roten Oktober die marxistisch-leninistischen Parteien und Kräfte sind, die sich zum großen grundsätzlichen Kampf gegen den revisionistischen Verrat erhoben haben, die revolutionären Lehren des Marxismus-Leninismus rein halten und sie konsequent, ohne die Worte von den Taten zu trennen, in die Wirklichkeit umsetzen. Der Kampf zur Fortführung des Werkes Lenins und der Oktoberrevolution, und der Kampf zur Zerschmetterung der gefährlichen konterrevolutionären Strömung des modernen Revisionismus, an dessen Spitze die sowjetische Führerschaft steht, sind untrennbar miteinander verbunden.

Die hohe revolutionäre und internationalistische Aufgabe des Sowjetvolkes und der Marxisten-Leninisten in aller Welt ist es, sich zum entscheidenden Kampf zu erheben, um den Leninismus zu verteidigen, um die Errungenschaften der Oktoberrevolution zu verteidigen, um die revisionistischen Renegaten, insbesondere die sowjetische Führerclique, zu entlarven, zu stürzen und zu zerschlagen, um die große Sowjetunion wieder auf den ruhmreichen Weg der Oktoberrevolution und des Kommunismus, auf den Weg Lenins und Stalins zu führen. Und es gibt und kann auch keinen Zweifel darüber geben, daß die unbesiegbaren Ideen des großen Lenin und die Sache der Oktoberrevolution über den revisionistischen Verrat und über alle Feinde des Sozialismus triumphieren werden!

WLADIMIR MAJAKOWSKI

Aus: GESPRÄCH MIT DEM GENOSSEN LENIN

Im Schwall von Geschäften, Erscheinungen,
Plänen,
verdämmerte langsam der Tag
und entschwand.
Zwei sind im Zimmer:
ich und Lenin -
er als Foto an weißer Wand.

Sein Mund geöffnet, die Rede umspannend,
des Schnurrbarts Strupphaare
leicht gesträubt.
Die Stirn, Gedanken in Falten bannend,
sehr groß: eine Stirn,
die die Welt umschreibt.
"Genosse Lenin,
ich will Ihnen berichten..."

Sehr viele verschiedene Schurken laufen
auf unserem Boden herum und rings.
Von Typen, unzählbar und unbenamst,
wird uns ein Bilderbogen entrollt:
Bürokrat, Spekulant und Großbauernwanst,
Sektierer, Kriecher und Trunkenbold.

Da schreiten sie,
die Geblähten und Vornehmen,
gespickt mit Füllfedern und Abzeichen,
einher.
Gewiß, wir werden sie
uns kräftiglich vornehmen,
doch mit allen fertigzuwerden,
ist entsetzlich schwer.

Aus den bisher unveröffentlichten Erinnerungen Karl STEINHARDTS :

Meine erste Begegnung mit Lenin



Genosse Karl Steinhardt, der eigentliche Begründer der Kommunistischen Partei in Österreich und erste Vorsitzende dieser Partei, gleichzeitig Mitbegründer der Kommunistischen Internationale, wurde von den jungen Genossen, die ihn kannten und sehr verehrten, oft gedrängt, seine Lebenserinnerungen zu Papier zu bringen. Wir alle wußten, daß es in ganz Österreich keinen anderen Menschen gab, der auf ein so eng mit der Geschichte der österreichischen und internationalen Arbeiterbewegung verbundenes Leben, auf so bewegte Jahrzehnte voll dramatischer und lehrreicher Erlebnisse zurückblicken konnte wie er.

Nur zögernd gab Genosse Steinhardt unserem Wunsche nach, denn obschon hoch betagt, hielt er sein revolutionäres politisches Leben noch nicht für so abgeschlossen, um sich mit "Memoiren" befassen zu wollen. Dann aber war das Manuskript endlich da - und kurz darauf auch die Weigerung der Verantwortlichen in der KPÖ-Führung, es zu drucken. Einige übereifrige "Parteihistoriker" vom "linken" Hermann Mitteräcker bis zum rechten Herbert Steiner (jetzt Professor honoris causa) waren mit einigen zwangsläufig zur Sprache kommenden Namen und Fakten nicht einverstanden, die ihnen nicht genehm schienen, Leute wie Jakob Rosner befürchteten, die Erinnerung an Leben und Leistungen Steinhardts könnten die Leistungen seiner Nachfolger verblassen lassen, schließlich aber arbeiteten die damals noch auf dem Boden des Revisionismus vereinigten Herren Fürnberg und Marek schon eifrig an der "Reinigung" der KPÖ vom nun als lästig empfundenen Geruch ihrer revolutionären Vergangenheit und konnten keinen literarischen Nachlaß eines echten Revolutionärs gebrauchen, den sie bald offen als "Putschisten" beschimpften, der die KPÖ vom tugendhaften Pfade der Demokratie und des friedlichen Weges der Strukturreformen abgelenkt habe.

So kam ein Durchschlag des Manuskripts von Genossen Steinhardt in die Hände des Herausgebers der "Roten Fahne", die inzwischen einzelne kleinere Abschnitte daraus veröffentlicht hat. Wir benützen nun den



Anlaß des 100. Geburtstags Lenins zu einer weiteren Veröffentlichung, von der wir annehmen, daß sie den Charakter einer literarischen Kostbarkeit hat.

Wie Genosse Steinhardt im Manuskript berichtete, war schon wenige Wochen nach der am 3. November 1918 vollzogenen Gründung der KPÖ eine von Lenin geschriebene und unterzeichnete Einladung nach Wien gelangt, die österreichische Partei solle einen namhaften Vertreter zu der ersten internationalen Konferenz der jungen kommunistischen Parteien nach Moskau entsenden. Die österreichische Partei beauftragte ihren besten Mann, ihren Vorsitzenden Genossen Steinhardt. Hier setzt nun das Manuskript fort:

Ich wußte, daß es schwierig war, ohne reguläre Papiere nach Moskau zu kommen. Zwischen West und Ost war ein Riegel vorgeschoben, die Pilsudsky-Petljura-Front. Sowjetrußland befand sich im Abwehrkampf gegen die polnische Armee, geführt von dem ehemaligen sozialdemokratischen Redakteur, späteren k.u.k. Oberleutnant und nunmehrigen Präsidenten der polnischen bürgerlichen Republik Pilsudsky. In der Ukraine griff der menschewistische Hetman Petljura die junge Sowjetmacht an. Die Front zog sich von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer hin. Meine Aufgabe war, durch diese Front hindurch Moskau zu erreichen.

Ich wandte mich an den sozialdemokratischen Staatssekretär des Äußeren, Otto Bauer, um ein österreichisches Visum für Sowjetrußland. Nach längeren Verhandlungen mit seinem Sekretär Benedikt Kautsky wurde ich endlich zu Otto Bauer vorgelassen. Wir waren einander nicht unbekannt. Ich trug meinen Wunsch vor, aber Otto Bauer lehnte es ab, mir in irgendeiner Weise behilflich zu sein, auf regulärem Weg nach Moskau zu kommen. Ich stellte in Aussicht, mit den kompetenten Behörden in Moskau Wege zur beschleunigten Heimkehr der Kriegsgefangenen nach Österreich finden zu können. Aber auch das lehnte Otto Bauer ab. Er meinte, die österreichische Regierung brauche keinen Kommunisten als Vertreter. Schließlich wollte mich Bauer an den Gesandten Ludo Hartmann in Berlin abschieben. Dieser könne mir vielleicht ein Visum für Moskau beschaffen. Ich habe diese Abschiebung abgelehnt. Und ich erklärte Otto Bauer: "Ich werde auf jeden Fall nach Moskau fahren, obwohl ich weiß, daß ich dabei mein Leben riskiere!"

Am 13. Februar 1919 trat ich meine Reise an. Als Begleiter wurde mir ein Heimkehrer namens Petin mitgegeben, der etwas Russisch sprach. Da der Zug vom Ostbahnhof nach Budapest schon um vier Uhr früh abfuhr, übernachtete ich in der Nähe des Bahnhofs. Mit meiner Gesundheit stand es nicht zum Besten. Die Strapazen der vergangenen Jahre machten sich bemerkbar. Eine Rippenfellentzündung, die mir das Atmen erschwerte, nahm ich als Reisegepäck mit. Die Reise selbst mußte selbstverständlich in absoluter Illegalität vor sich gehen.

Die erste Etappe war Wien-Budapest. Sie war ungefährlich, aber auch kein reines Vergnügen. Die Waggonfenster hatten kein Glas und waren nur zum Teil mit Brettern verschalt. Sämtliches Lederzeug in den Waggons war gestohlen worden. Die Sitzüberzüge waren zerfetzt, die Sitze zerbrochen. Trotz der Februarkälte wurde nicht geheizt. Die Züge fuhren nur in langen, unregelmäßigen Intervallen. Die Folge davon war eine kaum vorstellbare Überfüllung. Alle Abteile waren vollgestopft, die Gänge unpassierbar, an den Trittbrettern hingen Menschentrauben, auf den Waggondächern lagen Menschen in Haufen. Der größte Teil der Fahrgäste bestand aus heimkehrenden Soldaten, darunter vielen russischen Heimkehrern. Eine Grenzkontrolle an der ungarischen Grenze gab es praktisch nicht, obwohl sie vorgeschrieben war.

In Budapest begab ich mich in das Parteihaus, wo ich auf einem Redaktionsschreibtisch der ungarischen "Roten Fahne" übernachtete. In Ungarn war eine revolutionäre Lage herangereift. Noch beherrschten die Sozialdemokraten die Situation und konnten gegen die Kommunisten die Waffen des Staatsapparats richten. Aber es schien doch die letzte Phase ihrer politischen Wirksamkeit für die Rettung der bürgerlichen Ordnung. Ende Februar und Anfang März fiel die Entscheidung. Die ungarischen Kommunisten, die von den Sozialdemokraten ins Gefängnis geworfen worden waren, wurden unter dem Druck der Massen befreit. Die Revolution schwemmte alle Barrieren hinweg und gipfelte in der Errichtung einer Räteregierung.

In Budapest gab mir das Zentralkomitee der Partei einen vertrauenswürdigen ungarischen Genossen zur Begleitung mit, Genossen Mikolaschek. Er hatte sich als Kriegsgefangener in Rußland die Umgangssprache angeeignet und leistete mir während meiner Pilgerfahrt nach Moskau viele wertvolle Dienste.

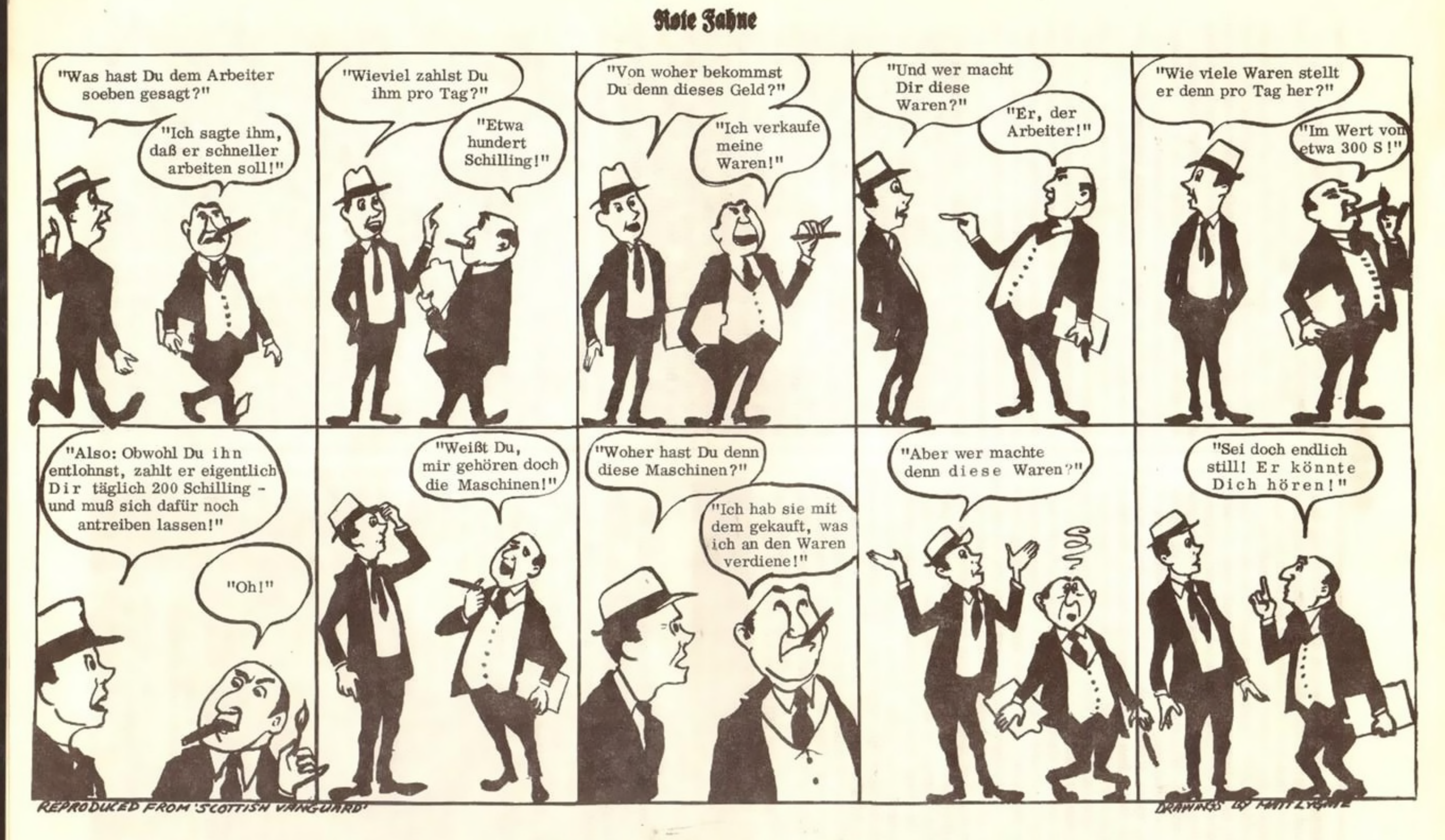
In Miskolcz sollte ich eine Legitimation als russischer Heimkehrer erhalten. Mein Papier lautete auf den Namen des Infanteristen Peter Kontradewitsch-Gruber aus Riga, Lettland. Im Verlaufe meiner Reise erwies sich dieses Papier aber leider nur als psychologische Deckung. Ernsthaft verwendet, wäre es wohl mein Steckbrief geworden.

In Budapest hatte ich mich als russischer Heimkehrer kostümiert. Eine alte Hose und abgetragene Jakke, ein zerschlissener, geflickter, schmutziger Soldatenmantel, eine alte, schwarze Soldatenmütze und Halbstiefel mit abgetretenen Absätzen gaben mir meiner Meinung nach ein typisches Heinkehrer-Aussehen. Von Miskolcz an begann der Ernst des Lebens. Wir wußten, jetzt kam es nur auf unsere Findigkeit, unsere Geistesgegenwart, unser revolutionäres Pflichtbewußtsein und unseren Mut an, um durchzukommen.

Vor uns lag das Kriegsgebiet. Der Frontabschnitt, der zu durchqueren war, zog sich an der polnisch-deutschen und polnisch-tschechischen Grenze entlang. Die ukrainische Front verlief quer durch Galizien bis zum Schwarzen Meer. Die gesamte Reaktion Polens und der Ukraine hatte sich vereinigt zum Kampf gegen die junge Sowjetmacht. Pilsudsky setzte den Kampf, den er gegen die zaristischen Armeen begonnen hatte, mit noch größerer Heftigkeit gegen den neuentstandenen Arbeiter- und Bauernstaat fort. Petljura, der Präsident des ukrainischen Separatistenstaates, übrigens auch ein Sozialdemokrat, kämpfte wütend gegen die Sowjetmacht, um die ganze Ukraine loszureißen und den weißen Generalen ein Aufmarschgebiet zur militärischen Niederschlagung der Volksmacht zu sichern.

Von Miskolcz aus fuhren wir durch den großen Kar-

(Fortsetzung auf der übernächsten Seite)



KURZE VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE

pathentunnel, in dem es wegen der Überfüllung des Zuges und ungenügender Sicherheitsvorkehrungen bergabwärts fast eine Katastrophe gegeben hätte. Am Nordausgang des Tunnels begann das eigentliche Kriegsgebiet. Alle Passagiere mußten sich vor den Waggons aufstellen und ihre Legitimationen vorweisen. Während der Fahrt hatte ich mich vergewissert, daß meine Legitimation mich nur noch verdächtiger machen würde. Wir zogen es deshalb vor, der Kontrolle zu entwischen, schnell über die Geleise zu flüchten, einen steilen Abhang hinunterzukollern und uns so in Sicherheit zu bringen. Zu langem Nachdenken hatten wir keine Zeit, es mußte blitzschnell gehandelt werden. Unser Unternehmen gelang. Wir gedachten nun zu Fuß zur nächsten größeren Station zu marschieren und dann wieder die Bahn zu benützen. Es wurde Nacht und wir legten uns in einem Bauernhaus auf das Stroh, das in der Wohnstube aufgebreitet wurde. Am folgenden Tag bestiegen wir einen Zug nach Proskurow, das ehemals die Grenze zwischen Galizien und Rußland bildete. In Proskurow erlebten wir ein fürchterliches Pogrom. Weiße Kosaken plünderten die Häuser, in denen man Juden vermutete, warfen die Menschen zum Fenster hinaus und steckten die Häuser in Brand. Die Juden wurden beschuldigt, den Bolschewiken Spionagedienste zu leisten oder selber Bolschewiken zu sein. Die Straßen wimmelten von besoffenen Kosaken und anderen Angehörigen der Petljura-Armee. Obwohl wir am Rande der Stadt ein relativ günstiges privates Quartier gefunden hatten, war an eine Nachtruhe nicht zu denken. Nach dem, was wir von unseren Mitreisenden erfahren hatten, legten wir unsere weitere Reiseroute fest. Es sollte von Proskurow über Stry, Stanislaw und Winniza nach Kiew gehen. Aber das ganze Gebiet war von den Weißen besetzt. Von Winniza aus wollten wir dann durch die kämpfende Front.

Ein abenteuerlicher Marsch begann. Fahrplan gab es keinen, nur gelegentliche Züge mit Waffen, Munition und Soldaten für die Front der Weißen. Wir gingen stundenlang, wie es in Rußland damals üblich war, auf dem Bahnkörper dahin. Erreichte uns ein Zug, versuchten wir, entweder auf die Plattform oder auf die Puffer zu gelangen. Oft fuhr der Zug aber zu schnell, sodaß das Experiment nicht gelang. Teils zu Fuß und zeitweise mit der Bahn gelangten wir nach Stry. Diese Stadt war das Hauptquartier der Petljura-Leute. Sie erwies sich als vollgestopft mit Soldaten, Artillerie und Fuhrwerken. Ich prägte mir verschiedenes ein, wie ich überhaupt vom Beginn meiner Reise an genau die Bewegungen der weißen Truppen, den Transport der Artillerie und des Rüstungsmaterials festzustellen suchte.

Ich Stry erlebten wir eine Groteske. Bei der Suche nach einem Nachtquartier gerieten wir in ein großes Gasthaus, in dem im großen Saal und in anderen Zimmern viele Soldaten übernachteten. Zu unserem Schreck stellte sich heraus, daß wir in die Hauptwache der Weißen geraten waren. Alles lag auf dem schmutzigen Fußboden. Nachts kamen und gingen die Soldaten von der Wache und zur Wache. Da wir nun schon hier waren und keinen Verdacht erregen wollten, legten wir uns mitten zwischen sie auf den Boden und konnten sogar ausgezeichnet schlafen.

In gleicher Weise wie an den Vortagen bewältigten wir die Strecke Stry-Stanislaw. Wieder ging es stundenlang zu Fuß, dann wieder als blinde Passagiere mit den Truppentransporten. Einmal durfte ich auf einem Tender, einmal vorn an die Lokomotive geklammert, dann wieder auf einem Trittbrett oder auf den Puffern fahren. Bei Anbruch der Dunkelheit suchten wir in einem Dorf Nachtquartier. Bei diesen Gelegenheiten bekamen wir für die Weiterreise wertvolle Informationen über den Gang der Kampfhandlungen, den Verlauf der Frontlinien und über besonders gefährliche Punkte. In Stanislaw selbst riskierten wir nicht, über Nacht zu bleiben. Es wäre zu gefährlich gewesen. Die Kontrollen wurden immer strenger, die Front warf ihre Schatten voraus. Wir übernachteten von nun ab in weiter vom Weg abliegenden Dörfern, natürlich in der primitivsten Weise. So erreichten wir Winniza. Von dort fuhren wir in einem Pferdewaggon, in fußhohem Pferdemist liegend, nach Popelnje weiter. Doch unterwegs wurden wir von weißen Kosaken entdeckt und kurzerhand aus dem Waggon hinausgeworfen. Im Sturze verletzte ich dabei mein rechtes Knie, war aber dennoch froh, so billig davongekommen zu sein.

In Popelnje war es dann mit der Bahn überhaupt zu Ende. Die Geleise vor uns waren zerstört. Vor der Einfahrt in den Bahnhof hieß es nun: "Alles heraus zur Kontrolle!" Ein Oberst mit einer Schar von Unteroffizieren prüfte die Ausweise. Die Abgefertigten mußten in die Bahnhofshalle gehen und blieben dort vorläufig festgehalten. Verdächtige aber wurden abgeführt und offenbar sofort erschossen. Es war eine kritische Lage erster Ordnung und es gab nur mehr ein Entweder-Oder. Einige Worte der Verständigung genügten. Mikolaschek war sogleich, Petin nach kurzem Zögern einverstanden. Mit langen Sätzen hasteten wir gleichzeitig über die Geleise, kletterten über einen Zaun, der schon etwas niedergebrochen war, überquerten eine breite Straße, sprangen durch einen Graben und landeten jenseits einer kleinen Wiese in einem Birkenwäldchen, das an einen dichten Wald grenzte. Eine Kosakenpatrouille verfolgte uns zu Pferde. Während wir rannten, krachten Schüsse hinter uns her und summten die Kugeln wie Bienen an unseren Ohren vorbei. Doch der dichte Wald rettete uns vor unseren Verfolgern.

Nun galt es, sich zu orientieren. Wir fanden nach längerem Suchen einen Pfad, dann einen breiteren Querweg mit einer Orientierungstafel. Wir suchten die Richtung nach Fastow. Von dieser Stadt wußten wir, daß sie von roten Truppen besetzt sei, aber auch, daß sie noch mehr als 50 Kilometer entfernt war. In einem Bauernhaus, auf das wir unterwegs stießen, konnten wir auf dem Erdboden auf Stroh die Nacht verbringen. Der Bauer, ein Linker Sozialrevolutionär, machte uns aufmerksam, daß das Dorf, zu dem sein Haus gehörte, abwechselnd von den Weißen und von den Roten besetzt werde. Schon im nächsten Bauernhaus seien in der Nacht weiße Soldaten gewesen. Und kaum hatten wir uns zur Ruhe gelegt, kamen sie auch schon in unser Quartier. Zum Glück waren sie sehr müde und nur darauf aus, rasch ein paar Stunden Schlaf zu finden. Erst in der Früh wurde uns völlig klar, in welcher Gefahr wir uns diese Nacht befunden hatten. Das ganze Dorf und die Umgebung war von den Weißen besetzt. Wir trachteten, unauffällig, aber rasch aus dieser gefährlichen Umgebung wegzukommen. Zwei Tage lang schlichen wir uns dann teils über Feldwege, teils durch Wald, quer durch das Frontgebiet. Fortwährend mußte die Lage ausgekundschaftet und immer wieder Deckung gesucht werden. Rings um uns sahen wir Truppenbewegungen. Ständig waren wir bereit zur Flucht.

So näherten wir uns der letzten Etappe unserer gefährlichen Odyssee. Wieder hatten wir bei einem Bauern die Erlaubnis bekommen, in seiner Stube zu übernachten. Das Dorf lag am Rande eines dichten Waldes. Der Bauer, wie viele in dieser Gegend, war ein Linker Sozialrevolutionär. Er warnte uns vor den Weißen, die im Dorfe und in der ganzen Gegend umherstreiften. Gestern war das Dorf Mittelpunkt eines Gefechtes gewesen. Rote Truppenabteilungen hatten das Dorf gestürmt und die Weißen vertrieben, waren dann aber wieder abgezogen. Jeden Augenblick konnten die Weißen zurückkommen oder konnte ein neues Gefecht beginnen. Der Bauer wies uns die Richtung nach Fastow und zeigte uns einen Pfad durch den Wald. Es mochten noch 20 Kilometer bis zur Stadt sein. Wir entschlossen uns zum Nachtmarsch. Durch den Sturz aus dem Waggon war mein rechtes Knie stark angeschwollen und schmerzte sehr. Die Bäuerin hatte mir einen Umschlag gemacht, um mir Linderung zu verschaffen. Nur hinkend und auf den Arm des Genossen Mikolaschek gestützt, konnte ich mich langsam fortbewegen. So humpelten wir etwa eine Stunde durch den Wald. Nur der helle Pfad wies uns die Richtung. Plötzlich hörten wir Pferdegetrappel und waren auch schon gestellt. An Flucht war nicht mehr zu denken. Ein Soldat hielt uns die Taschenlampe vor das Gesicht und fragte, wer wir seien. Völlig überrascht und durch das grelle Licht geblendet, waren wir nicht imstande, zu erkennen, ob die Patrouille zu den Truppen der Roten oder der Weißen gehörte. Aus Deutschland heimkehrende Kriegsgefangene seien wir, gaben wir zur Antwort. Die Sache schien den Reitern sehr verdächtig und sie befahlen uns, mitzukommen. Ein Soldat ritt voraus, zwei andere hielten uns von rückwärts in Schach. Ich ließ durch Mikolaschek sagen, daß ich nicht gehen könne, ich habe einen kranken Fuß. Die Patrouille hielt nun an, einer der Reiter entfernte sich und kam nach kurzer Zeit mit einem Pferdewagen heran, in den ich mich setzen durfte.

Nach fast zwei Stunden Fahrt tauchte vor uns ein großes Bauernhaus an einer breiten Dorfstraße aus dem Dunkel auf. Wir erblickten die Silhouetten einiger an einen Zaun gebundener Pferde und einer Gruppe von Soldaten, die nur gedämpft miteinander sprachen. Aus den Fenstern des Gebäudes drang kein Lichtschein, dunkel und schweigend lag es da. Meine beiden Gefährten wurden in einen abgeteilten Raum geführt. Mich selbst als den anscheinend am meisten Verdächtigen brachte man in ein großes Zimmer, das wohl der Saal eines Dorfgasthauses war. In der entferntesten Ecke stand ein Schreibtisch, von einer kleinen rußenden Petroleumlampe nur spärlich beleuchtet. Der Soldat dahinter, wahrscheinlich ein Offizier, war kaum zu sehen. Die Patrouille erstattete Meldung. Ich wurde gefragt, wer ich sei. "Ein Heimkehrer", antwortete ich. "Von welcher Truppe?" Ich nannte ein Infanterie-Regiment in Riga, von dem ich wußte, daß es nur aus Deutschsprechenden bestand. "Wie hieß der Kommandant?" Das allerdings wußte ich schon nicht mehr. "Ihre Papiere?" Ich legte meine Legitimation, die ich in Miskolcz bekommen hatte, vor. Allseitiges Kopfschütteln und Lächeln. Ein wertloser Wisch. Wer ich wirklich sei, wurde ich gefragt. Nun wurde die Sache kritisch. Wenn ich die Wahrheit sage, bin ich erledigt, dachte ich. Bestehe ich auf die vorgezeigte Legitimation, bin ich es wahrscheinlich auch. Was tun? Während ich so fieberhaft überlegte, hob der Mann am Schreibtisch die Lampe hoch, um mich genauer betrachten zu können. Bei dieser Bewegung fiel ein Lichtschein auf seine Mütze und ich erblickte darauf - d e n S o w j e t s t e r n ! Man kann sich vorstellen, welcher Stein mir jetzt vom Herzen fiel. Nun sagte ich, daß ich nach Moskau wolle. "Was wollen Sie in Moskau?" fragte der Offizier. "Ich bin zur Konferenz der kommunistischen Parteien eingeladen!" antwortete ich kühn. Dem Offizier blieb vor Erstaunen der Atem weg. Erregt folgte eine Frage auf die andere: "Wer sind Sie wirklich? Woher kommen Sie?" Ich antwortete ebenso schnell: "Ich komme aus Wien, bin Delegierter der in Österreich gegründeten kommunistischen Partei zur Konferenz in Moskau!" Allseitiges Gemurmel. "Haben Sie Beweise?" Ich wies auf die Stelle, wo ich sie in den Hosenbund eingenäht hatte. Ein Soldat trennte mit dem Messer sogleich die Nähte auf und zog ein Stück weißes Leinen hervor, etwas größer als ein Handteller. Einige Zeilen mit Kopierstift waren darauf geschrieben und darunter stand der Name Wladimir Iljitsch L e n i n s. Auch der Text zeigte die Handschrift Lenins. Der Offizier nahm die Leinwand und las. Tatsächlich, es war eine persönliche Einladung Lenins an die österreichischen Kommunisten, einen Delegierten nach Moskau zu entsenden. Der Offizier las, blickte mich an, las wieder und konnte die Augen nicht von den Zeilen wenden. Die Umstehenden steckten die Köpfe zusammen, drängten sich aneinander, um selbst jedes Wort entziffern zu können, blickten mich begeistert an und von Mund zu Mund ging, immer lauter werdend, der Name Lenin, L e n i n !

Der Offizier, es war, wie sich nun herausstellte, der



Kommandant einer Division, umarmte mich freudestrahlend. Auch die anderen Soldaten und Offiziere waren äußerst erfreut, beglückwünschten mich und sich zu unserer Bekanntschaft, drückten mich begeistert an die Brust.

Von diesem Augenblick an war meine Reise nach Moskau gesichert. Ich berichtete dem Genossen Kommandanten, daß die beiden Genossen, die mit mir gefangengenommen worden waren, meine Begleiter seien, die mir in Wien und Budapest mitgegeben wurden, da



sie einigermaßen Russisch sprachen. Es wurde mir versichert, für die beiden Genossen werde zufriedenstellend gesorgt, auch sie würden so rasch als möglich nach Moskau befördert. Ein Militärarzt untersuchte mein krankes Knie und ordnete sofort die entsprechende Behandlung an. Das Divisionskommando verständigte inzwischen Fastow, um meine unverzügliche Weiterreise nach Kiew zu organisieren. Bis dahin sorgten unsere Freunde mit ungemeiner Liebenswürdigkeit für unser leibliches Wohl.

Bis zur Eröffnung des Kongresses am 2. März hatte ich noch zwei Tage Zeit. Ging alles nach Wunsch, so konnte ich am Abend des Eröffnungstages in Moskau sein. Ich mußte den Offizieren und Soldaten ununterbrochen von Österreich erzählen. Die Genossen waren begierig, über den Fortgang der Revolution in Österreich, Ungarn, der Tschechoslowakei usw. zu hören. Der Kommandant hatte mittlerweile telefonische Verbindung mit Moskau bekommen. Genosse Lenin wurde von meiner Gefangennahme durch eine Patrouille einer Roten Division unterrichtet und der Kommandant meldete, daß alles getan sei, um den österreichischen Delegierten rasch weiterzubefördern. Ich nützte die Zeit, um bis zur Weiterreise auch im Detail zu berichten, was ich über die Lage, die Truppenbewegungen, Materialtransporte usw. jenseits der Kampflinie beobachtet oder erfahren hatte.

Nach einem überaus herzlichen Abschied von den mir so rasch zu Freunden gewordenen Rotarmisten ritt ich am frühen Morgen des nächsten Tages mit einer Ehrenbegleitung zum Bahnhof Fastow. Der Bahnhofsvorstand bat mich, auch ihm die Legitimation zu zeigen, damit er die Handschrift Lenins sehe. So wie am Tag zuvor drängten sich auch hier die Genossen um den kleinen Leinwandflecken mit den Zeilen Lenins und konnten sich daran nicht sattsehen.

In Fastow stand schon ein Zug bereit. Dieser sollte zwar erst in einigen Stunden abfahren, aber da die genaue Einhaltung des Fahrplans im Kriegsgebiet ohnedies nicht möglich war, fuhr man vorzeitig los, um mich einige Stunden früher nach Kiew zu bringen.

Kiew war noch kurz zuvor von den Weißen besetzt gewesen. Die Stadt hatte im Verlauf des Petljura-Krieges schon siebenmal den Besitzer gewechselt, war nun aber fest in unserer Hand. In Kiew empfing mich der Vorsitzende des Stadtsowjets am Bahnhof. Er war von meiner Ankunft durch die Division in Fastow benachrichtigt worden. Unbedingt wollte auch dieser Genosse mit seinen Mitarbeitern die Einladung in der Handschrift Lenins sehen. Und wieder erlebte ich dasselbe Schauspiel: Freudig erhellte Gesichter, unaufhörliche interessierte Fragen, Umarmungen, Händedrücke und hundertfache Grüße an Lenin. Der Genosse Sowjetvorsitzende fürchtete, in Moskau werde es wenig zu essen geben, er werde daher dafür sorgen, daß ich etwas Proviant mitnehmen könne. Nach etwa einer Stunde war es auch schon so weit. Man brachte mir einen großen Sack mit Lebensmitteln verschiedenster Art in einer solchen Fülle, daß ich wohl einen Monat daran genug gehabt hätte.

Am 2. März 1919 nachmittags kam ich in Moskau an. Ich benützte einen Schlitten, um in das Hotel "Metropol" zu gelangen, wo Genosse Tschitscherin als Außenkommissar amtierte. Ich kam jedoch nicht bis zu ihm. Vor dem Gebäude stand ein Auto und ein Mann, der damit eben wegfahren wollte, fragte mich nach meinen Wünschen. "Ich bin Delegierter aus Wien und will zur Konferenz", antwortete ich. "Dann kommen Sie gleich mit; ich fahre in den Kreml", sagte mit der Mann und ließ mich in das Auto einsteigen. Wir fuhren zum Kreml. Ich erfuhr, daß mein zuvorkommender Begleiter der Stellvertretende Außenkommissar Karachan war. Beim Kreml-Eingang genügte die Legitimierung durch Karachan und die Einladung Lenins. Ich wurde an das ehemalige Gerichtsgebäude gewiesen. Im ersten Stockwerk kam ich in einen langen Gang, in den einige Türen einmündeten. An jeder Tür stand ein junger Rotarmist. Es waren, wie ich später erfuhr, Petersburger Offiziersschüler. Ich zeigte meinen Leinenfleck vor und wollte in den Saal gehen. Doch der Soldat ließ mich nicht eintreten. Meine Legitimation sei nicht die richtige. Ich versuchte bei einem anderen Eingang mein Glück. Auch hier kein Erfolg. Es gab insgesamt vier Türen und bei keiner ließ man mich durch. Was nun? Wo bekomme ich die richtige Einlaßkarte? Da kam zufällig ein Delegierter aus dem Saal. Ich sprach ihn an. Als er nicht gleich verstand, versuchte ich es mit Englisch. Das ging. Ich berichtete, wer ich sei und bat, einem verantwortlichen Genossen Mitteilung zu machen, daß der österreichische Delegierte draußen stehe und nicht hineingelassen werde. Es war eine komische Situation. In ständiger Lebensgefahr hatte ich mich nun von Wien bis Moskau durch alle Hindernisse und durch eine Kriegsfront durchgeschlagen, war sogar in den Kreml gekommen, aber kam nun nicht durch das Vorzimmer des Verhandlungssaales. Doch es dauerte nicht lange, als auch schon ein Genosse mit einer korrekten, von Lenin unterzeichneten Einlaßkarte kam und man mir Zutritt in den Saal gewährte.

Der Saal war nicht so groß als ich dachte. Ungefähr hundert Menschen konnten darin eben noch Platz finden. An einer Schmalseite befand sich ein kleines Podium mit einem Tisch, an dem etwa ein Dutzend Personen saßen. Ich ging zum Podium. Die Dele-

gierten wurden auf den merkwürdigen Gast, der da plötzlich in die Versammlung hineingeschneit kam, sogleich aufmerksam. Ich sah auch ziemlich merkwürdig aus. Seit drei Wochen hatte ich kein richtiges Bett gesehen, mein bartstoppeliges Gesicht war seit mehr als einem halben Monat nur flüchtig gewaschen, mein wuscheliges Haar kaum gekämmt worden. Der alte, geflickte Soldatenmantel, den ich mir in Budapest um die Schultern geworfen hatte, war durch die Strapazen der vergangenen Reise nicht eleganter geworden. Den Gipfelpunkt der Merkwürdigkeit aber bildete der vollbeladene Proviantsack auf meinem Rücken.

Ich trat an das Podium heran, warf den Sack zur Erde, erkannte im selben Moment Lenin und reichte ihm die Einladung hin. Genosse Lenin erhob sich, trat auf mich zu, legte beide Hände auf meine Schultern und küßte mich nach russischer Sitte auf meine bartstoppeligen Wangen. Sein Gesicht erstrahlte in seinem unvergleichlichen vergnügten Lächeln. Dann sagte er: "Genosse Delegierter, Sie werden sogleich sprechen!" Und zur Versammlung gewandt, sagte Lenin:

"Wir begrüßen den eben angekommenen Delegierten der Kommunistischen Partei Österreichs! Er hat eine lange gefährliche Reise hinter sich. Er ist ein Totgeglaubter. Wir beglückwünschen ihn, daß er mit heiler Haut nach Moskau gekommen ist!"

Ich sagte zu Lenin, ich könne doch nicht in dieser Verfassung an das Rednerpult treten. Lenin aber lächelte und meinte:

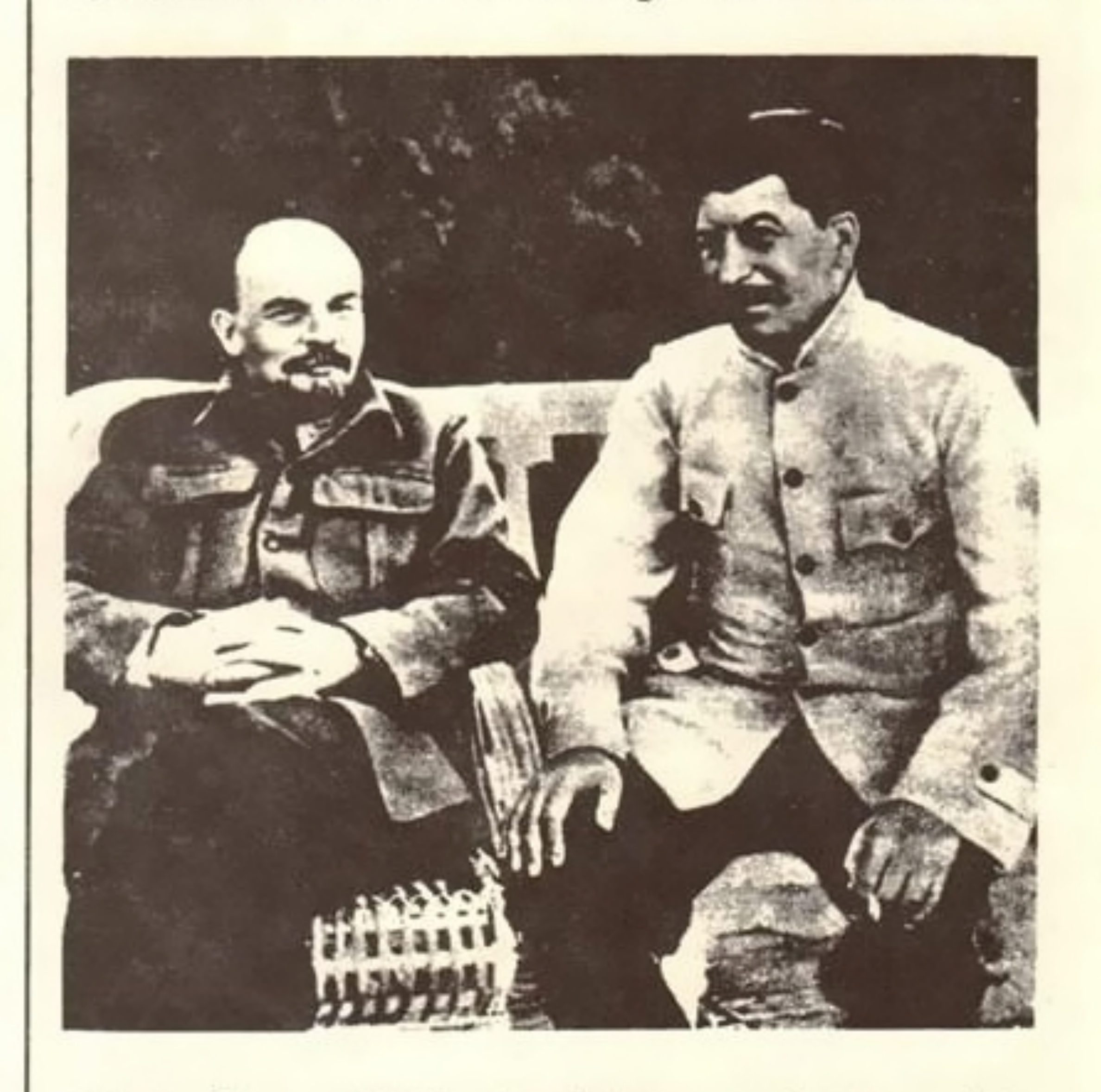
"Lieber Genosse, Sie sind in einer ausgezeichneten Verfassung. Gerade so, wie Sie sind, ist es die richtige Verfassung!"

Es blieb mir nichts anderes übrig, als so wie ich dastand, wie aus einer Pfütze gezogen, an das Rednerpult zu gehen und eine kurze Begrüßungsrede an die Konferenz zu halten. Meine improvisierten Worte machten gerade durch ihre sonderbaren Begleitumstände großen Eindruck. Als ich geendet hatte und abtrat, kam eine Frau auf mich zu, nahm mein Gesicht in beide Hände, küßte mich herzlich und sagte: "Genosse, Sie haben ausgezeichnet gesprochen!" Es war Genossin Kollontai, die nachmalige Gesandtin der Sowjetunion in Schweden.

Nach Schluß der Sitzung wurde ich in mein Quartier geführt. So ein Quartier hatte ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen, schon garnicht benützt. Es lag im Großfürstenflügel. Der Saal, in dem mein Bett stand, war der sogenannte "Sepia-Saal", der im Baedecker mit drei Sternen ausgezeichnet ist. In diesem Saale hängen nämlich, nur in Sepia-Farbe ausgeführt, die Kopien einer großen Anzahl der berühmtesten Gemälde vieler berühmter Maler. Die Genossin Balabanowa, unsere vormalige Sekretärin der Zimmerwalder Internationale, nahm sich meiner freundlich an. Sie veranlaßte, daß mir ein deutsch sprechender Genosse zugeteilt wurde. Als sie meine Kostümierung musterte, war sie entsetzt. In Moskau herrschte zu dieser Zeit ziemlich große Kälte, 26 Grad Celsius unter Null. Es war für einen nicht Akklimatisierten gefährlich, ohne entsprechende Kleidung auf die Straße zu gehen. Daher wurde dafür gesorgt, daß ich sofort frische Wäsche und einen Winterpelz bekam. Ich wurde in eine Badewanne gesteckt und erst nach längerer Zeit war mein Körper von den diversen "Kulturschichten" befreit, die ich während meiner Reise erworben hatte. Der mir als Dolmetsch und Betreuer zugeteilte Genosse half mir tüchtig beim Abschrubben. Im Jahre 1928 traf ich ihn in Wien wieder - als Gesandten der Sowjetunion.

Nach dem Abendbrot kam Genossin Balabanowa zu mir und sagte: "Genosse Lenin wird bald kommen, um mit Ihnen zu sprechen." In der Tat, nach etwa einer halben Stunde kam Lenin. Er teilte mir mit, daß Genosse Eberlein, der deutsche Delegierte, Lenin und ich heute die Resolution des Gründungskongresses durcharbeiten sollten. In der nächsten Vormittagssitzung sollte diese Resolution auf die Tagesordnung gesetzt, diskutiert und beschlossen werden.

Um 10 Uhr abends begannen wir zu dritt unsere Arbeit: Lenin, Eberlein und ich. Lenin hatte schon einen Entwurf in russischer Sprache vorbereitet. Er hatte ihn sogar schon in Stichworten in deutsche Sprache übersetzt. Unsere Aufgabe bestand nun vor allem darin, eine einwandfreie Übersetzung in Deutsch auszuarbeiten. Natürlich hatten wir das Recht, den Entwurf entsprechend zu verändern, wenn es sich nach eingehender Diskussion als notwendig erweisen würde. Die



Arbeit, die um 10 Uhr abends begonnen hatte, endete in der Früh des nächsten Tages um halb sechs Uhr. In diesen Stunden lernte ich Lenin als unermüdlichen und ungemein gewissenhaften Menschen kennen. Satz um Satz, Gedanke um Gedanke wurde unter die Lupe genommen, bis zur letzten Konsequenz durchgeknetet und in stilistisch einwandfreies Deutsch übertragen. Lenin ließ keinerlei Unklarheit zu. Er erlaubte kein Ausweichen, keine Flüchtigkeit, keine leeren, wenn auch klingenden Phrasen, um etwa eine schwache Stelle zu überdecken. Jede Stunde wurde die Stenotypistin abgelöst. Mehrmals wurde das Konzept verbessert und umgeschrieben. Wir schritten, um nicht zu ermüden, im Zimmer auf und ab und tranken Tee. Ab und zu unterbrachen wir die Beratung und besprachen neutrale Gegenstände. Lenin war unverwüstlich. Mitten in der ernsten Arbeit konnte er einen Scherz anbringen, sodaß wir in herzliches Lachen ausbrachen. Im Laufe der Diskussion kam es vor, daß Lenin hartnäckig an einer Redewendung festhielt, die Eberlein und ich nicht für richtig hielten. Wir meinten, da wir doch die deutsche Sprache als unsere Mut-

tersprache beherrschten, müßten wir in der Formulierung den Vorzug haben. Aber Lenin ließ sich nicht immer von unserem besseren Deutsch überzeugen. Und merkwürdig, wenn es um eine genaue, besonders präzise Bezeichnung einer Sache ging, hatte Lenin in manchen Fällen die richtigere Bezeichnung getroffen.

Vor Beginn der Vormittagssitzung am 4. März bat mich Lenin noch einmal zu sich. Er saß in seinem Arbeitszimmer, das ich später noch mehrmals betreten sollte. Hinter ihm an der Wand war ein großer offener Bücherschrank. Ich hatte bei meiner Ankunft dem Präsidium der Konferenz den Beschluß des Parteitags der österreichischen Kommunisten übergeben, die Gründung einer Dritten, einer kommunistischen Internationale, mit aller Entschiedenheit zu verlangen und zu unterstützen. Wie mir Lenin schon mitgeteilt hatte, war eben ein solcher Beschluß schon auf der Tagesordnung der ersten Sitzung gestanden. Der Antrag der russischen Delegation war aber auf den Einspruch des deutschen Delegierten gestoßen. Eberlein hatte erklärt, er könne für den Antrag nicht stimmen, da er von seiner Partei hiefür keinen offiziellen Auftrag mitbekommen habe. Wie Eberlein vorgeschlagen hatte, sollte die Frage der Gründung einer Dritten Internationale in einer nächsten Konferenz behandelt werden. Lenin meinte nun, daß der von der österreichischen Partei überbrachte Antrag eine neue Situation geschaffen habe. Er schlug mir vor, unseren Antrag bei Beginn der Vormittagssitzung zur Sprache zu bringen. Er werde die Aufnahme der Debatte über diesen Antrag damit begründen, daß eine wichtige Delegation nicht in der Lage gewesen sei, rechtzeitig an der Konferenz teilzunehmen. Diese Delegation habe einen eigenen Antrag als Beschluß des Parteitags der Kommunistischen Partei Österreichs dem Präsidium überreicht. Er sei deshalb der Ansicht, daß der Antrag des österreichischen Delegierten begründet und beraten werden solle. Ich war sofort einverstanden und wir formulierten einen entsprechenden Antrag, den außer mir Grimlund aus Schweden, Rakowski aus der Ukraine und Lenin persönlich unterzeichneten. Auch die Vertreter der Revolutionären Arbeiterföderation des Balkans und der Kommunistischen Partei Ungarns unterstützten den Antrag auf sofortige Gründung der Kommunistischen Internationale.

Die Konferenz schloß sich dem Standpunkt Lenins an. Der von mir vorgebrachte Antrag wurde sodann ohne weitere Diskussion von der Konferenz einstimmig angenommen. Eberlein enthielt sich der Stimme. Mit Annahme dieses Antrags verwandelte sich die Konferenz kommunistischer Parteien in den Ersten Kongreß der Kommunistischen (Dritten) Internationale.

Rote Fahne ZENTRALORGAN DER MARXISTISCH-LENINISTISCHEN PARTEI ÖSTERREICHS (MLPÖ)



Erscheint monatlich.
Eigentümer: Marxistisch-Leninistische Partei Österreichs (MLPÖ)
Herausgeber und Verleger: Franz Strobl. Für den Inhalt und den Druck verantwortlich: Peter Tesinsky. Alle 1150 Wien, Goldschlagstrasse 64/. Keine Inseratenannahme. Zuschriften und Bestellungen von Abonnements oder Probenummern erbeten an die Redaktion der "Roten Fahne", 1150 Wien, Goldschlagstrasse 64/5. Telefon 92-33-88. Jahresabonnement S 35,-, Halbjahresabonnement S 20,-, Auslandsabonnement S 45,- (DM 7,00) Postscheckkonto Nr. 173.848

